

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 25/27.
„Tagblatt-Haus“.
Schalter-Büro geöffnet von 7 Uhr morgens
bis 5 Uhr abends.

26,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Herausgeber-Büro:
„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-53.
Von 7 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.
Sonntags von 9-11 Uhr vormittags.

Bezugspreis für beide Ausgaben: 50 Pfg. monatlich durch den Verlag Langgasse 27, ohne Frangobahn 2 Pfg. 30 Pfg. vierteljährlich durch alle deutschen Postämter, ausschließlich Postgebühren. — Bezugs-Veränderungen nehmen wir entgegen: in Wiesbaden die 5 Umkleestellen, sowie die 121 Ausgabestellen in allen Teilen der Stadt; in Überbach die dortigen 36 Ausgabestellen und in den benachbarten Randorten und im Rheingau die betreffenden Tagblatt-Verläge.



Anzeigenpreis für die Zeile: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Arbeitsmarkt“ und „Kleiner Anzeigen“ in einheitlicher Spaltenform; 20 Pfg. für Anzeigen abweichender Spaltenführung, sowie für alle übrigen lokalen Anzeigen; 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen; 1 Pfg. für lokale Reklamen; 2 Pfg. für auswärtige Reklamen. Ganze, halbe, dritte und viertel Seiten, durchlaufend, nach besonderer Berechnung. — Bei wiederholter Aufnahme unbedingter Anzeigen in kurzen Zwischenräumen entsprechender Rabatt.

Anzeigenannahme: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme später eingereicherter Anzeigen in die nächstfolgende Ausgabe wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 449.

Wiesbaden, Sonntag, 26. September 1909.

57. Jahrgang.

Morgen-Ausgabe.

1. Blatt.

Für das 4. Quartal 1909

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

Bezugspreis 1 Mt. 50 Pfg. vierteljährlich
zu abonnieren, findet sich Gelegenheit

im Verlag „Tagblatt-Haus“ Langgasse 27,
in den Zweigstellen der Stadt,
in den Ausgabestellen der Stadt und Nachbarorte,
und zum Bezugspreis von 2 Mt. 50 Pfg. vierteljährlich
bei sämtlichen deutschen Reichspostanstalten.

Das Frauenstimmrecht.

In der nächsten Woche wird Berlin der Schauplatz einer jedenfalls beachtenswerten Versammlung sein. Die deutschen Frauen, die ihrem Geschlecht das Stimmrecht für die Wahlen zu den Volksvertretungen erkämpfen wollen, werden in der Reichshauptstadt zusammenzutreten, um hier durch Reden und Resolutionen ihrer Sache zu dienen, um vor allem der öffentlichen Meinung die Überzeugung beizubringen, daß die Forderung gerecht und im Interesse des Gemeinwohls ist. Die anfängliche Absicht, einen Demonstrationzug durch die Stadt zu veranstalten und, wenn auch in gemildertester Form, das Beispiel der englischen Suffragettes zu befolgen, ist verständigerweise wieder aufgegeben worden. Es war wohl nicht bloß die Rücksicht auf die Polizei, die den vernünftigen Verzicht herbeiführte, sondern die Führerinnen der Bewegung werden sich gefast haben, daß die Partie gegenüber der Spottlust der großstädtischen Bevölkerung zu ungleich stehen würde. Die Vorkämpferinnen für das Frauenstimmrecht müssen doch wohl einsehen und sehen in der Tat ein, daß ihre Forderung die ungeheure Masse der Nation, die weitaus die Hälfte mit eingeschlossen, einweisen nirgends aus ihrer gleichgültigen Ruhe bringt. Das ist eine Feststellung, die man von jedem Standpunkt aus machen kann, ob die man von jedem Standpunkt aus machen kann, ob die billigt oder mißbilligt. Die Tatsache ist unumstößlich, daß dieses Kernstück des Programms der Frauenbewegung nur darum keine lebhaftere Erregung hervorruft, weil ein sicherer Instinkt die öffentliche Meinung leitet, die in keinem Punkte irgend eine stärkere Anteilnahme des weiblichen Geschlechts an diesem Begehren entdecken kann. In dem Augenblick, wo auch nur Hunderttausende deutscher Frauen mit einmütiger Energie und mit nachhaltiger Leidenschaftlich-

keit eines seiner Ziele bewußten, überzeugungsstreuen Willens nach dem Frauenstimmrecht rufen würden (es bräuchten nicht einmal Millionen zu sein, sondern nur Hunderttausende), in demselben Augenblick wäre eine neue und sehr ernste „Frage“ da, mit der man sich gewissermaßen beschäftigen müßte. So liegt es aber nicht, sondern nur eine bescheidene Gruppe von Frauen verlangt nach der Gleichberechtigung mit dem Manne auf diesem Gebiete, und die Agitation, mit der diese Gruppe ihre Sache zu fördern versucht, ist eben so wertlos wie ungeschickt. Sie ist von wirklich bedauerlichem geringfügiger Art sowohl nach ihren Mitteln wie nach ihren Ergebnissen. Auch hier wieder sagen wir: es handelt sich dabei nicht um ein sympathisches oder um ein antipathisches Verzeichnis, sondern lediglich um die Feststellung einer Tatsache, über die sich übrigens die verständigeren Führerinnen der Bewegung selber völlig klar sind. Was ist denn bisher geschehen? Der Wochen-schrift „Die Frauenbewegung“, deren Verbreitungsfreis nur klein ist, liegt seit einiger Zeit eine Beilage bei, in der immer wieder mit feineswegs aufregenden Worten und Wendungen das Frauenstimmrecht gefordert wird, und den Inhalt dieser Beilage verwallern jedermann in spärlich besuchten Versammlungen immer dieselben Rednerinnen vor stets demselben Publikum, indem sie sagen, es sei ein Unrecht, daß die Frau das Stimmrecht nicht habe, und es werde ein Akt der Gerechtigkeit sein, wenn man es ihr gebe. Wie soll das wohl Eindruck machen können? Es kann keinen machen, schon weil die wenigsten Männer wissen, daß dergleichen in den Versammlungen der Frauenrechtlerinnen geschieht. Jedoch wenn die Männer es wüßten, so würde das gleichfalls nicht viel bedeuten, solange eine stärkere Resonanz in der Öffentlichkeit fehlt. Die aber fehlt durchaus. Die deutschen Frauen wissen einstweilen nicht, was in ihrem Namen gefordert wird, sie wissen es darum nicht, weil sie von dem Inhalt dieser Forderung weder verstandesgemäß noch nach der Seite des Gemüts hin bis zur Stunde ergriffen worden sind. Das kann wohl einmal anders werden, und wir wollen nicht verhehlen, daß wir die Zeit, wo es anders werden sollte, mit aufrichtiger Genugtuung begrüßen würden. Denn die Frau hat noch unendlich viel zur gemeinsamen Arbeit der Nation hinzuzufügen, was uns allen, den Männern wie den Frauen, eine Förderung auf dem Wege zu einer höheren politischen wie moralischen Entwicklungsstufe werden könnte. Aber die Voraussetzung muß natürlich immer sein, daß die Frauen sich auf sich selbst, auf ihre Kräfte und ihre Anliegen, fesseln und nicht bloß den einseitigen Willen, sondern auch die Fähigkeit beweisen, solche Ziele zu erkämpfen. Mit wasser-suppigen Artikelfchen in einem wenig gelesebenen Blättchen und mit Deklamationen und Resolutionen in dürftig besuchten Versammlungen ist aber nichts getan. Gerade wer den Führerinnen der Bewegung Erfolge

wünscht, muß der Wahrheit gemäß betonen, daß es sich einstweilen auf deutschem Boden noch nicht einmal um ein Vorpostengefecht handelt. Wenn die Frauen eine imposante Macht von Gesinnungsgenossinnen aufbieten könnten, würden sie alsbald zu ihrer eigenen freudigen Überraschung erfahren, daß der Widerstand der Männerwelt gegen das Frauenstimmrecht vielleicht gar nicht so erheblich ist, wie es scheint, wo die Männer mangels einer wirklich achtunggebietenden Bewegung nicht erst nötig haben, sich zur Sache zu äußern. Denn warum sollte irgend eine Partei die Unterstützung ablehnen, die ihr im Wahlkampf von gleichgesinnten Frauen zuteil werden würde? Und schließlich kann jede Partei, Rechte und Zentrum ebenso wie Liberalismus und Sozialdemokratie, darauf rechnen, daß die Frauen, die in demselben politischen und wirtschaftspolitischen Milieu stehen, ebenso denken und ebenso wählen werden, wie es die Männer tun. Aber solange die Frauen, ein paar Konventikel ausgenommen, sich nicht regen und rühren, solange bleibt das alles bloß Theorie.

Automobile Erfahrungen aus dem Kaisermanöver.

Ein Fachmann schreibt uns:

Der Motor ist bei den großen Herbstübungen zwischen Kocher und Odenwald in außerordentlich vielseitiger Weise zur Verwendung gelangt. Ebenso verschiedenartig waren auch die Ergebnisse, die dafür oder dagegen zu verzeichnen gewesen sind.

Der Krafttraktor, der diesmal enorme Massen zu verpflegen und täglich bis zu 125 Kilometer zurückzulegen hatte, hat ähnlich gute Resultate wie im Vorjahre aufzuweisen gehabt. Technisch neue Gesichtspunkte haben sich nicht ergeben. Die Heeresverwaltung dürfte nur einen neuen, praktischen Beweis dafür erhalten haben, daß sie die große Leistungsfähigkeit dieses schnellen Transportmittels richtig auszunutzen versteht und auch mit dem seit 2 Jahren eingeführten Subventionsystem nach jeder Richtung auf dem rechten Wege ist.

Ähnliches läßt sich von den Leistungen des „Deutschen Freiwilligen Automobilkorps“ sagen, das 43 Wagen zur Verfügung gestellt hatte. Für die Armee-Oberleitung und die Führer bis zum Armeekorps hinab scheint das Auto eine Notwendigkeit geworden zu sein, bedingt durch die breite Operationsbasis der jetztigen Truppe. Die Führung einer Division sollte aber, nach gutem alten Muster, noch vom Sattel aus erfolgen. Die Notwendigkeit eines Autos für die Divisionäre will nicht recht einleuchten. Von einer selbständigen Verwendung des „Deutschen Freiwilligen Automobilkorps“ zu Aufklärungs- und anderen Zwecken ist nirgends etwas bekannt geworden. Es hat sich für die Herren mit der schmutzigen dunkel-

Fenilleton.

(Nachdruck verboten.)

Die Falle.

Von Ruth Gock.

Die junge blonde Frau rückte die Tassen zurecht, stellte den Brotkorb bereit und setzte sich auf ihren Platz. Auf dem kleinen Schlüsseltischchen lag noch immer der schwarzgeränderte Brief, den nahm sie noch einmal zur Hand, und las immer wieder die wenigen, kühlen Worte der Todesanzeige, daß Herr Dr. Ludwig Althoff an den Folgen seines Unfalls im Alter von 32 Jahren verstorben ist.

Freue faltete den Brief langsam zusammen und legte ihn auf den Tisch. Nachdenklich und zögernd ging sie an das Fenster und schaute auf die Straße hinauf. Ihre schlank Figur in dem eleganten weißen Morgen-rod hob sich fast leuchtend ab von den schweren dunklen Portieren. Und während ihre dunklen Augen hinaus in die Weite, forschte sie immer wieder in ihrem Innern, ob der jähe Tod dieses Mannes eine Lücke in ihrem Herzen zurückgelassen.

Aber so sehr sie in ihrem Herzen suchte, sie empfand nur ein Gefühl grenzenloser Erleichterung. Wie war es nur möglich, daß sie diesen Verlust so gar nicht schmerzhaft empfand. Sie hatte ihn doch geliebt mit der Glut ihrer leidenschaftlichen Sinne. Noch einmal dachte sie an all die schönen Stunden, die sie mit ihm verlebt hatte. Doch allmählich schwand die schöne Erinnerung und deutlich stand nur noch die letzte Zeit vor ihr: Die Angst, daß ihr Gatte sie vermissen könnte, wenn er unvermutet nach Hause käme, daß er sie fragen könnte, die Angst, wenn sie an der Seite des Geliebten sahen und rasch über die Straßen ging, die grenzenlose Angst während der wenigen Minuten, die sie die Treppen zu seiner Wohnung hinaufging, sie könnte irgend einem Bekannten begegnen...

Und dann jener entsetzliche Abend, als der Gatte un- erwartet und leise heimkehrte, und ihn, den jungen Arzt, bei ihr traf. Wie sie nur mit Aufbietung ihrer ganzen Geistesgegenwart ein plötzliches kleines Unwohlsein vorrückte, damit kein Verdacht entstand, worum Althoff so spät noch bei ihr war. Doch in den Augen ihres Mannes hatte sie den Argwohn gelesen, und noch heute bewunderte sie ihren Mut, mit dem sie ihm lächelnd auf alle Fragen Antwort gab. Aber froh und zufrieden hatte sie ihren Gatten seit damals nicht wieder gesehen. Der Ausdruck seiner blauen Augen wurde immer härter, immer mißtrauischer und beobachtender, seine große, schlank Figur sah oft aus, als wolle sie sich mit einem Sprünge auf sie stürzen, wenn er sie in der Unterhaltung mit Althoff sah.

In jedem Blick lag dieses Mißtrauen. Sie glaubte sich auf jedem Schritt beobachtet. Und des Nachts lag sie da mit brennenden Augen. Sie konnte nicht einschlafen, aus Furcht, sich zu verraten, wenn sie schlief.

Das war nun alles vorbei — tot, begraben mit ihm. Es existierte kein Brief, kein einziges Zeichen ihrer Leidenschaft zu dem Fremden. Und immer wieder kehrten ihre Gedanken zu dem einen Punkt zurück: Wie war ihre Gedanke zu dem einen Punkt zurück: Wie war es nur möglich, daß sie keinen Schmerz empfand? Es war möglich, daß sie schweren Krankheit hatte sie gewährt seiner kurzen, schweren Krankheit hatte sie geglaubt, sie werde seinen Tod nicht überleben können. Und nun, nichts von dem entsetzlichen brennenden Schmerz, keine Klage, keine Sehnsucht in ihrem Herzen, nur ein Gefühl grenzenloser Erleichterung.

Sie schreute zusammen, als ihr Gemahl so leise und unhörbar, wie es in der letzten Zeit seine Art geworden war, eintrat. Er setzte sich schweigend an den Tisch, nahm mechanisch das Kuvert mit dem Tranerband, und las die Anzeige noch einmal. Seine hohe Stirn umwölkte sich, und sein Gesicht nahm einen nachdenklichen weichen Ausdruck an. Mit ihren unruhigen, dunklen Augen forschte sie in seinen Mienen.

„Kommst du mit zum Begräbnis?“ fragte er, ohne aufzusehen.

„Wann ist es denn?“ antwortete sie ausweichend.

„Heut... heut nachmittags.“

„Heute schon? Es ist so schlechtes Wetter. Man er- fällt sich so leicht, Geh' doch allein.“

Richard sah sie eine Sekunde lang starr an. Dann trat er hastig einige Schritte und schob die Tasse zurück.

„Ich gehe gleich vom Geschäft aus, du brauchst mit dem Essen nicht auf mich zu warten. Adieu.“

Er reichte ihr die Hand und ging mit festen Schritten aus dem Zimmer.

„Der arme Kerl!“ sagte er im Gehen zu ihr.

„Ja, der arme!“ wiederholte sie fast mechanisch. Sie sah ihm nach, wie er fortging mit seinem elastischen Gang, und im Stillen zog sie einen Vergleich zwischen ihm und dem Toten.

Es war ihr jetzt unerklärlich, wie es damals so ge- kommen war. Der andere war nicht schöner als Richard, nicht klüger, und heute, wie sie nachdachte, fühlte sie, daß sie ihren Gatten um vieles mehr liebte als vielleicht je den anderen. Nun wollte sie alles dransehen, um ihn wieder froh und zufrieden zu sehen, nun endlich wollte sie seine Liebe und Güte vergelten. Es stand ja nie- mand mehr zwischen ihnen, der andere war tot und be- graben.

Sie nahm ein Buch zur Hand und begann zu lesen. Doch ihre Gedanken kehrten immer wieder zu dem Toten zurück. Sie empfand keine Leere, daß sie die Vormittagsstunden allein verbringen mußte. Und so sehr sie versuchte, den Gedanken zu unterdrücken, das Gefühl einer grenzenlosen Erleichterung konnte sie nicht loswerden. Sie hatte keine Angst mehr, und die freudige, brennende Sorge, daß sie entdeckt werden könnte, war von ihrer Seele gewichen. Die Dämme- rung war zeitig angebrochen, und es war fast dunkel, als Richard nach Hause kam. Er trat und rückte sich den Stuhl näher an den Ofen, an dem Irene ein Buch auf den Knien, sah. Sie stand auf, zündete die Lampe an und stellte sie auf den kleinen Tisch. Das heile Licht

grauen Uniform scheinbar lediglich um eine „höhere Chauffeurfähigkeit“ gehandelt. Dann aber fragt man sich unwillkürlich: wozu die innerhalb des Korps veranfalteten Übungen und Preisaufgaben?

Bei den freiwilligen Motorradfahrern gab es Stahlröglein, die bei dem nassen glatten Boden immer noch versagten. Bei der reichlichen Auswahl zuverlässiger Werke darf das beim heutigen Stande der Technik eigentlich nicht mehr passieren. Die Militärverwaltung läßt hier gut, nur ganz bestimmte Typen zuzulassen, die sich bei einer Übungsfahrt in jeder Witterung bewähren können. Ein verjaagendes Motorrad kostet das Heeresbudget täglich 30 Mark ohne Gegenleistung. Jedenfalls war das Interesse und der gute Wille dieser Kadern lobenswert. Eine Verwendung gegen den Feind fand nur in sehr beschränktem Maße statt. Die Fahrer dienten meist zum Ordnungsdienst innerhalb der größeren Verbände.

Als Schmerzenskinder haben sich die Panzerautos erwiesen. Die schwere Panzerung bedingt schwere Abfederung, und diese Gewichtslast überseits wieder einen schweren 45pferdigen Motor. Ein solches Gefährt sinkt im Ackerboden bis an die Achsen ein und fällt bei einem Rückzuge rettungslos in Feindeshand. Das Drehen auf der Chaussee ist infolge des geringen Einflusses der Vorderräder fast unmöglich. Es muß bald vorwärts, bald rückwärts angetrieben werden, um auf einem Raum von Straßenbreite eine Gangwendung zu machen. „Mit den Dingen haben wir uns befaßt“, sagte vernehmlich ein Karmosinstreifenführer im Mandat, und die Umstehenden dachten ähnliches. Zum Erzwingen von Defileen, den Kavalleriedivisionen zugeteilt, mag ihre Verwendung, auf Chausseeuntergrund stehend, von Nutzen sein. Zum Transport von Maschinengewehren in die Feuerlinie sind sie absolut unbrauchbar, denn erstlich gelangt der schwere Wagen gar nicht bis zur Schützenlinie, und zweitens würde das große Ziel alle Gewehr- und Geschützverbindungen auf sich ziehen, so daß auch das darauf montierte Maschinengewehr gar nicht zur Aktion käme.

Deutsches Reich.

* Herr v. Holstein über die Flottenfrage. Im Oktoberfest der „Deutschen Revue“ veröffentlicht B. vom Rath Erinnerungen an Herrn v. Holstein, in denen die Stellungnahme dieses langjährigen tatsächlichen Leiters der auswärtigen Politik zu wichtigen Aktionen der letzten Jahre geschildert wird. Von Interesse sind daraus Äußerungen Holsteins über die Flottenfrage, welche dieser im Zusammenhang mit der auswärtigen Politik beurteilt. Diese Äußerungen, welche aus dem Dezember 1907 stammen, richteten sich gegen den Flottenüberschwang, den er für recht bedenklich hielt. Er äußerte sich darüber: „In Deutschland grassiert das Flottenfieber. Diese gefährliche Krankheit wird durch die unzutreffende Furcht vor einem englischen Angriff genährt. Die Wirkung des Flottenfiebers ist in dreifacher Richtung eine verderbliche: In der inneren Politik durch die Treibereien des Flottenvereins, die auch die größte Verstärkung in Süddeutschland hervorgerufen. In der Finanzwirtschaft durch die unerschwinglichen Ausgaben. In der auswärtigen Politik durch das Mißtrauen, das diese Rüstung erweckt. England erblickt darin eine Drohung, durch die es dauernd an die Seite Frankreichs gestellt wird. Dabei ist es gänzlich ausgeschlossen, auch bei höchster Steueranspannung, eine Flotte zu bauen, die den vereinigten von England und Frankreich gewachsen wäre. Das jetzige liberale Ministerium in England wird aus der Drohung, die man in England allgemein im deutschen Flottenbau erblickt, ernste Konsequenzen nicht ziehen. Anders wird es, wenn die Konservativen aus Ruder kommen. Die Kriegsgefahr zwischen Deutschland einerseits und England und Frankreich andererseits, spielt heute schon eine Rolle im politischen Kalkül anderer Länder. Japan zieht sie in Rechnung bei der Wahl des Zeitpunkt für seine Auseinandersetzung mit Amerika. Solange die deutsche Flotte gebaut wird und existiert, sind die maritimen Kräfte Englands und

Frankreichs gefesselt, die Zeit zum Losschlagen ist für Japan also günstig. Ist die deutsche Flotte erst zerschmettert, so ist es zum mindesten zweifelhaft, ob nicht England und Frankreich gemeinsame Sache mit Amerika im Kampfe wider die gelbe Rasse machen werden. Gegen die Rüstung zu Lande wird niemand etwas einzuwenden haben, da sie durch die Notwendigkeit der Verteidigung berechtigt ist. In der Seerüstung erblicken mehrere Mächte eine fortgesetzte Drohung. Auch unter den Parlamentariern beurteilen manche das Flottenfieber, aber niemand will die Verantwortlichkeit auf sich nehmen, Schiffe abzulehnen, eine Verantwortlichkeit, welche die Ablehnen im Falle einer Niederlage zur See treffen würde. Der heute gegen das herrschende Flottenfieber Front macht, wird von allen Seiten als unpatriotisch angegriffen werden, aber nach wenigen Jahren wird die Richtigkeit meiner Ansicht sich herausstellen.“ Von diesem Gesichtspunkte aus begrüßt Holstein die von Admiral Galtzer vertretene Auffassung, den Schlachtschiffbau so weit zu beschränken, daß die deutsche Flotte der zweitstärksten europäischen, also etwa der französischen, überlegen bleibe, im übrigen aber die Defensivkräfte mit Energie zu vervollständigen.

* Die Frage der Nachfolgerschaft des Berliner Polizeipräsidenten von Stubenrauch ist immer noch nicht beantwortet. Neuerdings wird als einer der aussichtsreichsten Kandidaten der Geheimere Oberregierungsrat von Falkenhahn genannt, der im Ministerium des Innern beschäftigt ist und in den letzten Tagen als Vizepräsident im Schlichtungsprozess als ein geradezu typischer Vertreter des preussischen Bureaucratismus hervortrat.

□ Als eine Folge der Mädchenschulreform in Preußen macht sich, wie wir hören, eine vermehrte Umwandlung der bisherigen neunklassigen höheren Mädchenschulen in zehnklassige Anstalten bemerkbar. Dies hängt damit zusammen, daß die Bezeichnung als „höhere Mädchenschule“ ausschließlich den Anstalten vorbehalten ist, die alle Bestimmungen über die Neuordnung des höheren Mädchenschulwesens in bezug auf die Lehrpläne, Stundenzahl und Lehrpläne entsprechen. Dahin gehört in erster Linie ein zehnklassiger Aufbau. Alle Schulen, die diese Normalform nicht annehmen, müssen jetzt die Bezeichnung „höhere Mädchenschule“ ablegen. Ferner muß in der Regel wenigstens die Hälfte der Stunden in den wissenschaftlichen Fächern der Mittel- und Oberstufe von akademisch gebildeten Lehrern und Lehrerinnen erteilt werden. Die Umwandlung der bestehenden Schulen nach dem Normaltyp ist übrigens dadurch wesentlich erleichtert, daß schon in den letzten Jahren eine sehr erhebliche Zunahme der zehnklassigen Schulen zu verzeichnen war, denn während noch im Jahre 1901 von 213 öffentlichen höheren Mädchenschulen nur 54 zehn Klassen, 9 neun Klassen und 669 noch weniger hatten, war im letzten Jahr die Zahl der zehnklassigen Schulen bereits auf 132 gestiegen und die der neunklassigen auf 69 zurückgegangen.

* Der frühere Präsident des Transvaal, Marthinus Steyn, der in Bad Döbrnhausen sieben Wochen in Begleitung seiner Gemahlin und seines Sohnes weilte, um Heilung für die Rückenmarksleiden zu suchen, die er sich durch die gewaltigen Strapazen des Burenkrieges zugezogen hat, ist jetzt nach Amsterdam abgereist, um sich von da nach dem Haag und dann über England in seine südafrikanische Heimat zu begeben. Der Präsident hat sich über den Erfolg seiner Kur höchst befriedigt ausgesprochen, so daß zu hoffen ist, daß sich die Schwäche in den Händen, Füßen und Augenlidern bald verlieren wird.

* Tabaksteuer und Tabakarbeiter. Bekanntlich ist für solche Tabakarbeiter, die infolge der neuen Tabaksteuer arbeitslos geworden sind, vom Reichstag die Summe von insgesamt 4 Millionen Mark als Entschädigung bewilligt worden. Da aber diese Summe für die äußerst zahlreichen Arbeiterentlassungen, die sich noch von Tag zu Tag fortgesetzt häufen, bei weitem nicht ausreichen dürfte, so soll nach einer Mitteilung der „Süddeutschen Tabakztg.“ noch eine weitere Summe zur Deckung der Kosten der Entschädigungsansprüche bewilligt werden. Die Höhe der Summe, die für diesen Zweck noch benötigt wird, läßt sich heute noch nicht

schätzen. Die durch die Tabaksteuer arbeitslos gewordenen Arbeiter haben übrigens ihre Ansprüche auf Entschädigung mündlich oder in einem beliebigen Schreiben einzureichen. Besondere Formulare für Unterstützungsgesuche geschädigter Tabakarbeiter werden, wie das Kaiserliche Reichsschatzamt in einem Schreiben an die Redaktion der „Süddeutschen Tabakztg.“ in Mannheim ausdrücklich hervorhebt, von Seiten der Regierung nicht hergestellt.

* Gegen die Versuche, das Vorgehen Schads zu entschuldigen, hat sich die Ortsgruppe Alfeld des deutschen nationalen Handlungsgehilfenverbandes mit recht bemerkenswerter Entschiedenheit gewandt. Die Ortsgruppe stimmt einstimmig der folgenden Erklärung zu: „Die Ortsgruppe Alfeld des D. H. V. erblickt in der „Triole“-Angelegenheit eine bedauerliche Verirrung des langjährigen, um den Verband und damit um die soziale Lage des gesamten Handlungsgehilfenstandes hochverdienten Führers Schads. Sie erkennt aber angesichts der Lage den Schritt der Niederlegung des Verbandsvorsitzes als den einzig gegebenen an und erachtet bei der Sachlage die wenig entsprechenden Rechtfertigungsversuche einzelner Ortsgruppen als ungeeignet, die nur dazu führen können, das äußere Ansehen des Verbandes zu schädigen.“ Übrigens hat sich auch schon eine ganze Reihe anderer Ortsgruppen auf einen ähnlichen Standpunkt gestellt, wenn die Abjage an Schads meistens auch nicht so schroff formuliert wurde.

* Eine beachtenswerte Verfügung. Das bayerische Ministerium des Innern unterstützt den Antrag der Ärztekammern, daß alle an Tuberkulose der Lungen usw. leidenden Lehrer und Lehrerinnen, solange sie durch ihre Krankheit eine öffentliche Gefahr bilden, von ihrem Dienste entbunden und die geistlichen Orden angehörenden Beamteten zugleich in die Mutterklöster zurückgezogen werden, und hat ihn dem zuständigen Kultusministerium zur Würdigung übermitteln.

V. D. A. Die Wiener Sozialdemokraten und die Rosegger-Spende. Eine nach dem bisherigen Verhalten der österreichischen deutschen Sozialdemokratie überraschende, aber um so erfreulichere Nachricht erhalten die Mitteilenden des V. D. A. aus Wien. Danach haben in der letzten Sitzung des Wiener Gemeinderats, in der beschlossen wurde, für die Rosegger-Spende 10 Baufleine zu je 2000 Kronen aus städtischen Mitteln zu bewilligen, auch die sozialdemokratischen Gemeinderäte für diese Bewilligung gestimmt. Wenn sie hierbei auch, um sich gegenüber dem geheiligten Dogma der Internationalität zu sabrieren, ihre Zustimmung aus kulturellen Gründen erklärt haben, so darf der Beschluß doch als ein erstes Zeichen erwachenden nationalen Pflichtgefühls auch auf dieser Seite begrüßt werden.

Herr und Flotte.

Deutschland bei der Hudson-Fulton-Feier. Die deutschen Kreuzer „Dresden“, „Gerta“, „Bremen“ und „Victoria Luise“ sind zur Teilnahme an der Hudson-Fulton-Feier in New York eingetroffen. Nach Austausch der üblichen Salute mit den Küstenforts und den im Hafen liegenden amerikanischen und ausländischen Kriegsschiffen sind die Kreuzer im Hudsonflusse vor Anker gegangen. — Zur Teilnahme an der Hudson-Feier ist auch das englische Geschwader am Freitag in New York eingetroffen.

Die Bestimmungen über die Beförderung der Unteroffiziere im Frieden sind in einem durch Kabinettsorder vom 23. v. M. genehmigten Reudruck erschienen. Die Abweichungen von den bisherigen Vorschriften sind nicht wesentlich. Wie die „Hamb. Nachr.“ melden, hat der Kaiser beim Vortrag über den Reudruck der Beförderungsbewilligungen ausdrücklich befohlen, daß jede dem Ansehen ihres Standes nicht entsprechende Verwendung von Unteroffizieren vermieden werden soll. Demgemäß dürfen Mannschaften, deren dienstliches Verhältnis (z. B. als Oekonomiehilfsarbeiter, Offiziersburschen) der Stellung eines Unteroffiziers nicht entspricht, überhaupt nicht zu Unteroffizieren befördert werden. Ebenso ist die Verwendung von Unter-

fiel auf ihr Gesicht, und bildete einen Strahlenkranz um ihren blonden Kopf.

„Nun?“ fragte sie und blickte ihn an.
„Ach, es war so ein förmliches Begräbniß . . . schrecklich, wenn so ein junger Mensch stirbt und keinen hat, der ihn lieb gehabt hat. Nur ein paar Kollegen waren da.“

„So?“ Irene nickte zerstreut.
„Warum er sich eigentlich nicht verheiratet hat?“ fing Richard wieder an. „Er war doch in recht gesicherter Stellung, viele Patienten, überhaupt ein tüchtiger Mensch.“

„Ja, er war tüchtig.“
„Und dabei fleißig.“
„Ich glaube, ja.“
„Ich habe wirklich einen Freund verloren.“
„Ja . . .“, sagte Irene in jener Art, die, um nicht zu widersprechen, mechanisch bestätigt.

Richard sah sie scharf von der Seite an.
„Abgesehen, glaube ich, war er ein bössartiger Don Juan.“
„So-o?“ Irene blickte ihm gespannt in die Augen.
„Eine Frau hätte kein sehr ruhiges Leben bei ihm gehabt.“

„Meinst du?“
„Nun ja, er hatte so viel Glück bei den Weibern, sie liefen ihm ja ordentlich nach.“
„Ich glaube, du irrst dich, lieber Richard. Er machte sich nichts aus ihnen, er sah kaum sie an . . .“
Irene hatte laut und hastig die Worte herborgeholt. Richard suchte zusammen.

„Im . . .“, dann muß ich wohl recht schlecht berichtet worden sein. Seine besten Freunde, die viel mit ihm verkehrten, sagten, daß er Freundinnen hatte. Und dazu merkwürdigerweise einen recht schlechten Geschmack.“

„Oho“. Irene brauste auf. Aber sie besann sich und wurde wieder ruhig . . . Nur eine glühende Röte schoß ihr ins Gesicht, als sie seine beobachtenden Augen auf ihren Zügen haften sah.

„Es ist so, liebe Irene, tatsächlich. Alle sagen es, er hatte einen schlechten Geschmack. Seine letzte Freundin war entschieden eine Vogelscheuche . . .“

„Wieso weißt du es denn?“ Ein Ton der Erbitterung klang aus ihren Worten, und ihre Hände zitterten . . .

„Gott, wenn du es wissen willst — ich sah sie. Sie war ja bei dem Begräbniß . . . erst dicht verschleiert, dann schlug sie den Schleier zurück, eine häßliche Person. Als der Sarg in die Erde gesenkt wurde, gebärdete sie sich wie wahnsinnig.“

„Ach . . .“ Irene hatte Mühe, die Tränen zurückzudrängen, die ihr in die Augen traten.
„Es kann ja auch seine Schwester gewesen sein“, sagte sie mit tonloser Stimme.

Richard riß die Zähne aufeinander.
„Er hatte ja keine Angehörigen, das weißt du doch.“
„Oder seine Wirtschafterin.“
„Nein, nein, es war eine seiner Freundinnen, die Kollegen kannten sie ja. Übrigens die einzige, der er treu gewesen, die er wirklich geliebt haben soll. Sie war auch, wie ich hörte, jeden Tag bei ihm, bis zu seiner letzten Stunde.“

Irenes Arme fielen schlaff hernieder . . . jede Muskel in ihrem Gesicht arbeitete, und Tränen drängten sich ihr in die Augen. Darum also die ewige Angst, darum die langen, schlaflosen Nächte, darum die tägliche Gefahr, aus dem Hause gejagt zu werden wie ein Hund, wie ein giftiges Tier. Es war ein Schlag ins Herz, ein Schwertstreich auf die Eitelkeit, der alles weibliche Fühlen in ihr verwundete.

„Ach, ach“, — sie wachte gar nicht, daß dieser halb-erstickte, schmerzvolle Aufschrei aus ihrer Kehle kam.

Er sprang in die Höhe; ein sonderbares irres Lächeln lag um seinen Mund.

„Du . . . hast ihn also geliebt, Irene . . .“

„Ja?“ Mit weit aufgerissenen Augen und totenbleich stierte sie zu ihm auf.

„Du . . . ja, du hast es eben gesagt!“

„Ja? Ich denke . . . du sagtest doch . . . Seine Geliebte war auf dem Kirchhof bei der Beerdigung.“

„Nein, niemand war auf dem Kirchhof, niemand, keine Frau . . . nur deine Seele war da — wie dein Körper früher bei ihm gewesen ist, jeden Tag . . . du . . . du!“

Sie stand vor ihm fassungslos, die Augen weit und starr auf ihn gerichtet. Sie war in eine Falle gegangen, und konnte nicht mehr zurück. Alles an ihr schrie das Geständnis der sündigen Liebe, die vor wenigen Stunden noch von dem ewigen Schweigen des Todes ausgelöst zu werden schien. Und nun hatte der Tod Verrat begangen . . .

Mann und Frau — zwei unerböuliche Feinde, sie standen sich jetzt gegenüber zu erbarmungslosem Kampfe. Ihm schwoollen die Adern an den Schläfen. „Du . . . du!“ Heiser, wild kamen die Worte aus seinem Munde. Die Hand zum Schläge erhoben, stürzte er auf sie zu . . .

Aus Kunst und Leben.

O. K. Roosevelt auf dem „Ruhfänger“. Wie eine Idylle aus dem heißen Afrika, die etwa Oberländers Weiserband in den „Fliegenden Blättern“ entworfen, liegt sich die Schilderung des afrikanischen Tierparadieses aus dem großen Bericht Roosevelts über seine Jagdreise, dessen Veröffentlichung jetzt im „Daily Telegraph“ wie in anderen großen Blättern beginnt. Der Expräsident hat während seiner Fahrt auf der Ugandabahn sich den „Ruhfänger“ zum Lieblingsstey ausserlesen, den breiten Schienenträger vor

offizieren in solchen Stellungen unzulässig. Eine Ausnahme bildet die Beförderung der Ökonomienhandwerker bei ihrer Verwendung als Handwerksmeister.

Neue Armeeferngläser. Für die Unteroffiziere der Kavallerie und Infanterie gelangen neue verbesserte Ferngläser unter der Bezeichnung „Fernglas 08“ zur Einführung. Diese Ferngläser besitzen nur eine 5/2fache Vergrößerung und nicht das große Gesichtsfeld wie die bei der Feldartillerie im Gebrauch befindlichen Prismengläser 95 und 99 (Zeiss und Goetz), weil derartige optische Leistungen bei der Infanterie und Kavallerie nicht erforderlich sind, die hohen Anschaffungskosten für diese Gläser also vermieden werden können.

Ausland.

Österreich-Ungarn.

Ein krasser Fall clerikaler Unduldsamkeit wird den „Leipz. N. N.“ aus Borsberg gemeldet: In Lustenau bei Bregenz ist eine Armenhändlerin bei einem Brande umgekommen. Da sie Protestantin war, hat man sie, ohne den zuständigen Geistlichen in Bregenz zu benachrichtigen, abends ohne Sang und Klang in einer Kirchhofgrube begraben. Selbst unter den Katholiken herrscht allgemeine Erbitterung über diesen Akt clerikaler Unduldsamkeit. Der protestantische Geistliche in Bregenz hat sofort Beschwerde bei der Behörde erhoben. Welchen Erfolg er damit haben wird, läßt sich freilich leicht voraussagen.

Rußland.

Deutsche und Russen in Rußisch-Polen.

Die Tatsache, daß die Deutschen in Rußisch-Polen wegen ihrer in der Revolutionszeit bewiesenen loyalen und ordnungstreuen Haltung von den russischen Behörden entgegenkommender behandelt werden als die unzuverlässigeren Polen, ist in den Mitteilungen des Vereins für das Deutschtum im Ausland seitdem anlässlich des großen deutschen Turnfestes in Lodz bereits hervorgehoben worden. Im „Berliner Tageblatt“ bringt Heinrich Lee in seinen „Reiseerinnerungen aus Rußisch-Polen“ hierfür noch weitere interessante Belege. So werden von der Gendarmerie, der wichtigsten Sicherheitstruppe im Lande, nur Russen und Deutsche, aber keine Polen genommen. Ferner ist die russische Regierung mit großem Eifer bestrebt, in Rußisch-Polen tätige Reichsdeutsche zur Naturalisation zu bewegen, um sich dadurch ein ordnungsliebendes Element dauernd im Lande zu halten. Besonders bezeichnend für die russische Courtoisie gegenüber den Deutschen ist folgender Vorfall: Bei der Einweihung einer evangelischen Krankenkasse in Lodz hielt es der deutsche Geistliche aus Rücksicht auf den anwesenden russischen Generalgouverneur für angebracht, sich bei seiner Rede der russischen Sprache zu bedienen, aber der Gouverneur unterbrach ihn sofort mit der Bitte, Deutsch zu sprechen, das er selbst aufs beste beherrsche.

Spanien.

Die Zahl der unter Auflage der Meuterei und des Komplottes gegen die Sicherheit des Staates Verfolgten beläuft sich auf rund 2500 Personen.

Marokko.

Zur Protokolle Muley Hafids.

Der französische Gesandte in Tanger Regnault richtete in seiner Eigenschaft als Interimistischer Vizekönig des diplomatischen Korps in Tanger dem üblichen besonderen Gebrauche entsprechend an die übrigen diplomatischen Vertreter ein Rundschreiben, worin er seiner Meinung über die Verantwortung der Protokolle Muley Hafids Ausdruck gibt und jeden einzelnen Gesandten ersucht, auch seine Anschauung bezüglich auf dem Rundschreiben kundzugeben. Die Äußerung Regnaults hat folgenden Wortlaut: „Ich erachte, daß für die angeregte Frage das diplomatische Korps nicht zuständig ist und daß die Frage ausschließlich zwischen der spanischen und der marokkanischen Regierung erledigt werden muß.“

Vereinigte Staaten.

Der Zubrang zu den Hudson-Fulton-Festlichkeiten ist enorm. Die Zahl der in New York eingetroffenen

Fremden wird schon jetzt auf 1 1/2 Millionen geschätzt. Es ist bereits schwierig, allen Untertanen zu verschaffen. Die New Yorker Hotels können nur 200 000 Fremde fassen. Indessen ist es gelungen, weitere 600 000 Menschen bei Privatleuten unterzubringen. Auch werden Dampfer zur Aufnahme von Schlafgästen eingerichtet.

Eine neue Weltausstellung?

Ein Ausschuß, an dessen Spitze der San Franziskoer Zuckerkönig John D. Spreckels steht und zu dessen hervorragendsten Mitgliedern frühere amerikanische Kabinettsminister und von prominenten Politikern und Geschäftsleuten u. a. auch ein Enkel des Präsidenten Wylkes S. Grant gehören, betreibt die Veranstaltung einer Weltausstellung, die im Jahre 1915 zur Feier der Eröffnung des Panamakanals in San Diego, Kalifornien, abgehalten werden soll. Die Propaganda-Gesellschaft, die unter dem Namen „Panama-California Exposition Company“ eingetragen worden ist, besitzt ein eingezahltes Aktienkapital von 4 Millionen Mark.

Luftschiffe und Aeroplane.

Neue Zeppelin-Propeller.

Die Schiffsschraubenfabrik Th. Zeiss in Altona hat sich ein Verfahren patentieren lassen, das nimmehr auch bei den Zeppelinluftschiffen zur Anwendung gelangen soll, und das hoffentlich dazu führt, die beständigen Propellerdefekte auszuschalten. Zurzeit ist auf der Versuchsanstalt in Friedrichshafen bereits eine neue Zeiss-Schraube im Durchmesser von 3,2 Meter im Gebrauch. Die Schraubenblätter sind aus in Coquillen gegossenem Aluminium hergestellt. Die Verbindung der Nabe mit den Blättern geschieht durch Stahlrohre. Die Schraube ist dreiflügelig, hat eine Tourenzahl von 450 Umdrehungen, bei einer Schubleistung von 160 Kilogramm. Besonders auffallend ist, daß das Surren des Propellers fortfällt, das man sonst bei den Aerostaten sowohl wie bei den Aeroplanen zu hören gewohnt ist. Für einen, von einem Hamburger Ingenieur gebauten Gleitflieger, dessen Konstruktion noch ein Geheimnis ist, und dessen Erprobung ganz im Stillen vor sich geht, ist eine Zeiss-Schraube von 2 Meter Durchmesser bestellt worden, die ein Gewicht von nur 13 Kilogramm und eine Tourenzahl von 1100 Umdrehungen hat, mit der eine Schubkraft von 100 Kilogramm geleistet wird. Die bisherigen Versuche haben eine Geschwindigkeit des Apparates von 72 Kilometer per Stunde ergeben. Bevor die Schrauben in der Öffentlichkeit zur Verwendung kommen, werden sie an dem Propeller-Wettbewerb in Frankfurt a. M. teilnehmen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbadener Nachrichten.

Wiesbaden, 26. September.

Die Woche.

Ich habe meine Feder auf melancholischen Ton gestimmt, denn wieder einmal werde ich daran erinnert, daß jeder Freude ein Ende gesetzt ist, und nur der Wechsel Bestand hat. Die Alleebäume vor meinem Fenster werfen ihr Laub ab, auf den Blumenrabatten in meinem Gärtchen — es mißt 12 Quadratmeter und in der Ecke steht ein Felsenbusch mit tintenschwarzen Trauben — lassen die lockigen Blüten die Köpfe auf fleischigen Stielen hängen, und die Sperlinge sind zurückgekehrt. Das Letztere ist sehr erfreulich, denn in der Großstadt ist der Spatz ein Menschenfreund, den ich ungern missen möchte. Er besetzt die dunklen Dächer, über denen die Vögel hinwegziehen und die paar Schwärme, und über die der Ruf seine leichten Floden streut. Wenn sie auf dem Lande draußen zuweilen den Spazentopf mit 3 Pfennig begablen — ich finde das, offen gesagt, sehr ungesund und unökonomisch — so kann man

das am Ende noch verstehen, wir aber haben alle Ursache, uns des schreienden Graurocks zu freuen, der als einziger Vertreter der Freiheits- und Schönheitsliebenden Vogelwelt uns selbst in der Stadt Treue bewahrt. Daß er's nicht unheimlich, sondern des lieben Brots willen tut — wolle ich ihn deshalb schelten? Gibt es denn überhaupt unheimliche Treue in einer Welt, in der sich schließlich doch alles in der Hauptsache um den Brotkorb dreht? Doch um auf den Spatz zurückzukommen: er ist zurückgekehrt und schilpt wieder fröhlich am Morgen, aber nicht vor Sonnenaufgang und nicht bevor die Bäderbuben pfeifend die warmen Brötchen austragen (was immerhin dafür spricht, daß er weiß, wie not uns die Ruhe tut) vor den Fenstern. Die natur- und vogelkundigen Leute werden den Kopf schütteln, wenn sie von der Rückkehr des Sperlings lesen, der ein Standvogel ist wie kein zweiter. Und doch ist es richtig. Im Sommer, wenn das Getreide reift, wird es still unter der Dachtraufe, die Sperlinge ziehen, soweit sie von keinen Familienorgen zurückgehalten werden, auf das Feld, wo ihnen die Vogelscheuchen keinen Schrecken einjagen. Sie puttern auf den Weizenähren, naschen auf den Obstbäumen und schlafen irgendwo, auf den Wäldern an einem Bach oder in einem anderen dichten Gezeig. Wochenlang dauert das sommerliche Luderleben der Graurocke, jetzt erst stellen sie sich wieder auf den Dächern, den Giebeln und Zanklatten ein und schielen nach den Küchenbalken.

Selbst robuste Gemüter wandeln etwas von der Wehmut an, die im Herbst die Natur durchzieht, wenn sie das Steinpflaster der Stadtstraßen verlassen und über das Feld gehen oder durch den Wald. Und wer zarte Nerven und ein empfindliches Gemüt hat, der mag sich vielleicht angefaßt fühlen der fallenden Blätter, des sterbenden Lebens und der Wandervogelschwärme fragen stellen wie diese:

Wandervogel sag ich ziehen,
Südwärts geht ihr rascher Flug,
Eine Wellenscher begeleitet
Doch den kleinen Wandervogel.

Wo zieh'n auch meine Freuden
Fort vor Winters Leid und Weh —
Vogelein und Frühlingfreuden,
Sagt, ob ich euch wiederseh?

Indessen: auch der Herbst ist schön, der September insbesondere ist neben dem Mai der schönste Monat des Jahres. Nicht zu warm und nicht zu kalt, und überall reifes Obst und süße Weintrauben aus geeigneten Gegenden. Allerdings ein bisschen teuer. Teuer ist alles, billig ist nur die Sorge.

Die Wandervogel wechseln ihr Quartier, die Menschen ebenfalls. Der Herbst wagt in diesen Tagen vor jedem dritten Haus an und erinnert auch den, der nicht jedes Jahr einmal umziehen muß, um sich wohl zu fühlen, daran, daß wir in der Stadt keine bleibende Stätte haben. Ein altes Sprüchlein, das man im Hinterland und im Distrikt oft an den Häusern findet, lautet:

Was bauen die Menschen auf Erden so fest
Und sind doch nichts als fremde Götter,
Wo sie dann sollen ewig sein,
Da bauen sie am wenigsten ein.

Auf uns trifft das nicht zu; wir bauen auf Erden überhaupt nicht, sondern lassen andere für uns bauen, und rechnen immer damit, ein Dach und vier Wände zu finden, zwischen denen wir uns zum nichtdauernden Aufenthalt niederlassen können. Und sooft wir aus einer Wohnung in die andere ziehen, rechnen wir damit, daß wir's besser finden, und sind schon eine Zeitlang glücklich, wenn wir's wirklich besser gefunden haben. Jeder Umzug aber ist wie eine Rauferei: man muß Federn lassen.

Ausstellung Wiesbaden 1909.

LVIII.

Letzte gärtnerische Sonderausstellung.

Es geht uns Abschiednehmen. Zum letzten Male haben sich unsere Gärtner in der Gartenbauhalle ein Stelldichein gegeben, um noch einmal die Blumenfreunde und Gartenliebhaber zu erfreuen. Noch einmal ladet uns die herrliche Farbenpracht und der süße, ein wenig strenge Duft des Herbstblumenslozes zu Gast, damit wir uns erlaben an dem herrlichen Blumensegen der Natur, ehe die Ausstellung ihre Pforten schließt und der Zimmermann sich des

dem Filterpapier zu extrahieren und nachzuweisen, daß derselbe Brom enthält, es sich mithin um eine Brom-Indigo-Farbe handele. Da Indigo künstlich hergestellt werden kann, ist es auch möglich, durch Zusatz von Brom dem antiken Purpur künstlich herzustellen.

Theater und Literatur.

Freiherr Alexander von Gleichen-Rufwurm, der Urenkel Schillers, schreibt gegenwärtig an einer Geschichte der Geselligkeit, in der die Sitten und Gebräuche der europäischen Welt von Beginn der französischen Revolution, 1789, bis zum Jahre 1900 behandelt werden. Das zweifelhafte sehr interessante Buch wird voraussichtlich noch in diesem Herbst im Verlage von Julius Hoffmann in Stuttgart erscheinen.

Die Arise im Grazer Stadttheater (wie gemeldet, hatte Direktor Hagin um seine Entlassung gebeten, da er wegen der von ihm ohne Zustimmung des Gemeinderats eingeführten Erhebung von Garderobengebühren scharf angegriffen worden war) ist nach der „Zeit“ durch einen Beschluß des Gemeinderats beigelegt worden. Direktor Hagin bleibt im Amt und die Grazer müssen in Zukunft Garderobengebühren bezahlen.

Meia Killings' Englisches Theater tritt Anfang Oktober seine Wintertournee in Köln an. Im November wird es in Dresden und Leipzig gastieren. Auf dem Spielplan steht zunächst Oskar Wildes „Idealer Gotte“, ferner Shaw, Jones, Pinero und Shakespeare (mit „Die Lärm um nichts“).

Bildende Kunst und Musik.

Erfolgreich, wie er begonnen, hat der Meisterdivergenten-Julius in Baden-Baden seinen Abschied genommen. Frey Steinbach-Cölln leitete das dritte Konzert und bewährte sich mit der ersten Sinfonie in B-Moll und den Variationen über ein Thema von Haydn glänzend als Bräutigam-Interpret. Paul Lucas' „L'apprenti sorcier“ ließ fast, dagegen brachte Verlioz' „Carnaval Roman“ dem Dirigenten wieder köstlichen Applaus.

der Lokomotive, der zu einem bequemen Aufenthalt hergerichtet war. So dampfte er heiter durch das in tropischer Sonne rings erglänzende Land. Am ersten Nachmittag gibt's noch nicht viel wilde Tiere zu sehen. Nur zahllose Vögel umschwirren den Zug, der durch die herrliche weite Landschaft ruhig und sicher seine Bahn zieht. Da flattert ein schwarzweißer Kackornvogel auf, so spät aus seiner Ruhe geschreckt, daß man ihn beinahe mit der Hand hätte fangen können. Perlfahner und Franklinsfahner schwirren empor, hin und wieder ein Luffard. Bunt glänzende Sonnenvögel, Bienenspechte und Webervögel kreisen mit leuchtendem Flügelschlag durch die helle Luft oder sitzen unbeweglich ringsumher auf den Bäumen, während der Zug rüberfährt. Als die Dämmerung hereinbricht, hätte man beinahe eine Hyäne überfahren. Die Störungen, die der Ugandafahrt durch die wilden Tiere bereitet werden, sind überhaupt sehr zahlreich. Da versagt die Telegraphenleitung ihren Dienst, weil Strassen mit ihren Pfeilen haben. Elefanten erweisen sich ebenfalls nicht selten als Plage dieser Kulturerrungenschaft. Mehrere Male hat der Zug dieser bei Nacht Strassen totgefahren; einmal wurde ein Rhinoceros getötet, aber auch die Lokomotive erlitt bei diesem Kentonier schweren Schaden. Auch eine Löwin hat der Zug einmal nächtlischerweise „erlegt“ und der Zugführer brachte triumphierend ihren Kopf heim. Die Löwinen beunruhigen am meisten die Sicherheit des Verkehrs, und auf den kleinen Stationen wird alle paar Monate einmal ein Beamter von einem schwirrenden Löwin schwer verletzt oder getötet. Am nächsten Tage der Fahrt belebte sich dann das Tierparadies marmeladiger und das Land nahm sich aus wie ein großer zoologischer Garten. An Herden von einem Dutzend und mehr Strassen kam man vorbei, die ein paar hundert Meter von dem Zug entfernt durch die Waldlichtungen sprangen. Ganz nahe an der Strecke stehen vier Niedantilopen, die großen Ohren aufmerksam gespißt und den Wagen nachstarrten, ohne sich zu bewegen. Viel zahlreicher sind die eiswühlenden südafrikanischen Antilopen, von

denen eine Herde gerade an der Strecke weidete. Da ertönt die Lokomotivpfeife und nun Boden und Springen alle in ihrer graziosen Beweglichkeit dahin und galoppieren im raschen Lauf davon. Ein langschwänziger strohfarbiger Affe versucht von Baum zu Baum mit dem Zuge mitzuklettern. Große schwarze Strauße erscheinen ab und zu in ihrer majestätischen Blumpheit. Eine Herde von Zedras bricht, kaum hundert Fuß von der Bahnlinie entfernt, aus dem Wald hervor, gerade an dem Zug vorbei. Wohl läßt sie das Pfeifen auf einen Moment aufhören und innehalten, aber dann rennen sie ruhig und ungestört weiter. Die wilden Tiere wissen alle, daß sie hier in ihrem Heiligtum sind und daß keiner sie stören darf. . .

sh. Der antike Purpur. Beim Naturforscher- und Arztag in Salzburg sprach Professor Dr. Friedländer-Wien über den antiken Purpur. Redner erörterte die Gewinnung dieses im Altertum so sehr geschätzten Farbstoffes, der aus dem Sekret einer Schneckenart, der sogenannten Purpurschnecke, gewonnen wurde. Diese an den Küsten Phöniziens lebende Schnecke wurde in großen Schmelnen Aquarien, von welchen sich heute noch Reste vorfinden, gezüchtet. Doch war schon zu jener Zeit dieser Farbstoff sehr kostspielig, weil die Purpurschnecke nur äußerst wenig Saft kostspielig, aus dem die Farbe gewonnen wird. Später verliert, aus dem die Farbe gewonnen wird. Später verliert, aus dem die Farbe gewonnen wird. Später verliert, aus dem die Farbe gewonnen wird. Der Vortragende hat nun an den Küsten der Adria und an der französischen Riviera eine Schneckenart gefunden, welche ein farbloses Sekret ausscheidet, das sich bei Sonnenbelichtung rotviolett färbt. Nun befindet sich in der Wiener Hofbibliothek der Einband eines Buches, der mit antiken Purpur gefärbt ist. Bei Betrachtung dieses ehrwürdigen Dokumentes ist man vor allem darüber überrascht, daß der antike Purpur nicht rein rot ist, sondern mehr ins Violette spielt. Die Engländer bezeichnen ihn daher auch nicht als rot, sondern als rotblau. Wenn man nun das farblose Sekret der von dem Vortragenden aufgefundenen Schneckenart auf Filterpapier streicht und der Sonne aussetzt, so erhält man die schöne Purpurfarbe. Es gelang auch, den Farbstoff aus

Hollenbaues bemächtigt, um ihn abzutragen und in alle Winde zu zerstreuen, was monatelang Schönheit und wundertraute Blumenpracht umschloß.

Die letzte Herbstausstellung unserer Gärtner ist eröffnet. Noch einmal läßt sie die Herzen erklingen über all das Blüten und Duft, das die weite Halle erfüllt, und das Auge freut sich über die Farbenwunder, mit denen die Herbstblumenpracht uns übertrifft.

Ein Meer blühender Blumen, in die das tiefe Grün der Asparagus, der hochstehenden und in weichen Schleieren fallenden Mediolen einen angenehmen ruhigen Ton bringt, ist diesmal die Halle. Blütenfelder und Zierbeete nehmen den Grund ein, während auf den seitlichen Schnittblumen und Ranken die Augen der Beschauer auf sich lenken.

Rechts vom Eingang hat H. D. Zimmermann im Mittelfeld ein Zierbeet angelegt, in welchem er eine große Gruppe blühender Pelargonien-Neuheiten in Rot, Lachs- und fleischfarbenen Tönen vereinigt. Eine Einfassung von Begonien umgibt die Gruppe, deren Eden Salvia und andere Gewächse zieren. Diesem Feld gegenüber hat derselbe Gärtner an der Rückseite der Halle eine Spezialausstellung von Salvia in wunderschönen hohen und niedrigen Exemplaren, prächtigem Heliotrop, Asparagus, verschiedenen Begonien-Spezialitäten, hochstämmigen Fuchsen vereinigt, unter denen besonders die schirmartig gezogenen auffallen werden.

In der Ecke und an der Stirnseite hat Hofflieferant E. Veder wieder eine ausgezeichnete Dekorationsgruppe verschiedener Aak- und Warmhauspflanzen vereinigt, darunter Begonien, Dracänen, Aspidistra, Nephrolepis, Rotospalmen, Aracarien in ganz hervorragenden Exemplaren und den zartesten Grünschattierungen. Man gerät in Erstaunen über die Farbenpracht dieser Ansammlung von Blattpflanzen. Weiter hat dieser rühmlich bekannte Gärtner einige Chrysanthenen ausgestellt, die sowohl in der Fucht wie in der Farbenpracht von ganz hervorragender Kultur zeugen.

Mit einem umfangreichen Arrangement von Balkonlästen beweist Gärtner Vopel, daß man auch im Winter seinen Balkon oder die Außenfensterbank gärtnerisch schmücken und damit zur Belebung und Verschönerung des Straßenbildes beitragen kann.

Karl Riemeyer zeigt in einem Sortiment Schnittrosen, daß auch bei der vorgeschrittenen Jahreszeit die Königin der Blumen noch in wunderbaren Exemplaren zu haben ist, während die städtische Gartenverwaltung und der Beigeordnete Herr Körner mit einer Gruppe blühender, abgeschmittener Sträucher erfreuen.

Das rechts gelegene Mittelfeld nehmen weiter ein Wilhelm Geis, der wieder ein geradezu wunderbar wirkendes Arrangement seiner Grünpflanzen ausgestellt hat. In Tempelform ranten sich schön gezogene Mediolen empor und fallen in dichten Schleieren von zauberhafter Wirkung nach unten, während diesen ganzen dekorativen Aufbau eine Umrahmung von Asparagus Sprengeri umgibt. Daneben hat Emil Schweißguth eine Dekorationsgruppe von Cyclamen in Primula-Einfassung und ein Beet von drei Sorten Erika angelegt.

Im linken Teil der Halle ist zunächst auf dem langen orientisch Wilt. Spilay aus St. Goarshausen mit zahlreichen zum Teil recht originellen Spezialitäten vertreten, unter denen natürlich wieder seine Kulturkulturen — es müßten 2 bis 300 vorhanden sein — den meisten Raum einnehmen. Ferner findet sich eine Sammlung von Aloe und Agaven verschiedener Art und eine Wasser-Aloe; daran schließen sich eine noch unbenannte frühblühende Epiphyllum-Kreuzblütler und zahlreiche Zwerggranaten, worauf die Winter- und Herbstblüher in Cypripedium und Gladiolus kommen. In einem breiten Mittelfeld sind die verschiedenen Ranken vereinigt, darunter manch durch Gestalt und Form absonderliches und Bewunderung erregendes Exemplar. Das merkwürdigste davon wird jedenfalls die durch einen Zufall herbeigeführte Kreuzung von Kalnia und Geranium sein, die im Bau ganz einer Euphorbia ähnelt, nur daß sie Geraniumblätter trägt. Eine beherztragende Topfpflanze, die Rivinia Humulis, macht mit einer Gruppe Philodendron den Beschluß dieses Teiles, der teilweise eine Einfassung von verschiedenen Sorten vierblättrigen Glücksbaums zeigt.

Das Mittelfeld in diesem Teil der Halle nimmt Josef Engelmann ein mit einer Dekorationsgruppe, die ein Palmarrangement als Hintergrund zeigt, während der vordere Teil des Feldes Begonien, Tuberosen, Cyclamen, Primula, Selaginella und andere schön blühende Pflanzen in guter Kultur vorführt. Eine zweite Dekorationsgruppe desselben Ausstellers ist durch herrliche Aracarien, Dracänen und Salvia demerenswert, deren sattgrüne Farben in den Eden durch keine Felder verschiedenfarbener Akazien befehlt werden. Ein kleines Zimmergewächshaus mit verschiedenen Ranken hat bereits das Gefallen zahlreicher Liebhaber gefunden und wird von der Ausstellung sofort seinen Weg in Privatbesitz nehmen.

Ernst Wahlf hat seine Kasse der Jahreszeit gemäß zu einem Erntedankfest ausgearbeitet und wird damit wieder eine überraschende Wirkung erzielen. Feldfrüchte und Feldblumen mußten herhalten, die schöne Dekoration zu schaffen, durch die der Aussteller den Beweis erbringt, daß man auch mit den einfachen Zierden unserer heimischen Ackerfelder künstlerisch annahmende Bilder zu schaffen vermag. Eichenauer Cronberg ist zum ersten Mal mit Proben seiner schönen Chrysanthemkulturen vertreten.

Die Dekorationsgruppen auf der dem Eingang gegenüberliegenden Längsseite und der nördlichen Stirnseite der Halle sind wieder von den Gärtnern Weber und Schenk ausgestellt.

Es wurden folgende Preise zuerkannt:

- I. Blüten- und Dekorationspflanzen, sowie Schnittblumen: 1. H. D. Zimmermann-Wiesbaden für eine Gruppe blühender Geranien silberne Medaille. 2. H. D. Zimmermann-Wiesbaden für eine Gruppe, bestehend aus Heliotrop, Salvia, Asparagus, Begonien, hochstämmigen Fuchsen usw., silberne Medaille. Für Gesamtleistungen Goldpreis. 3. Wilt. Spilay-Wiesbaden für eine Dekorationsgruppe aus Mediola und Asparagus silberne Medaille. Da die gleichen Pflanzen bereits prämiert wurden auf der vorletzten Ausstellung, konnte nur ein Preis für die Dekoration zuerkannt werden. 4. E. Schweißguth-Wiesbaden für eine Gruppe, bestehend aus Cyclamen und Primeln, goldene Medaille. 5. E. Schweißguth-Wiesbaden für eine Gruppe Erika silberne Medaille. Für Gesamtleistungen Goldpreis. 6. Peter Finl-Wiesbaden für eine Gruppe, bestehend aus Cyclamen, Erika, Myrthen usw., goldene Medaille. 7. Peter Finl-Wiesbaden für eine Gruppe, bestehend aus Palmen und grünen Pflanzen, bronzene Medaille. Für Gesamtleistung Goldpreis. 8. Emil Veder, Hofflieferant, Wiesbaden, für eine Gruppe Warmhauspflanzen Ehrenpreis. 9. Emil Veder, Hofflieferant, Wiesbaden, für eine Herbstblume n. l. Chrysanthemum silberne Medaille. 10. W. Vopel-Wiesbaden für Balkonlästen mit Winterschmuck in dauerhaften und immergrünen Pflanzen goldene Medaille und Goldpreis. Für Gesamtleistung Vorschlag für Staatsmedaille. 11. Karl Riemeyer-Wiesbaden für ein Sortiment abgeschmittener Rosen (Herbstblüher) goldene Medaille. 12. Wilhelm Spilay-St. Goarshausen für ein Sortiment Succulenten, Granaten und Dekorationspflanzen goldene Medaille und Goldpreis. 13. Chr. Eichenauer-Cronberg l. L. für ein Sortiment frühblühender und großblumiger Chrysanthemum goldene Medaille. 14. E. Wahlf-Wiesbaden für einen Erntedankraum Ehrenpreis.

II. Außer Wettbewerb: J. Engelmann-Wiesbaden stellte zwei große Dekorationsgruppen aus, bestehend aus Cyclamen, Erika, Palmen, Farnen, Aracarien, Primeln usw., welche sich durch hervorragende Kultur und gute Zusammenstellung auszeichneten.

Die städtische Gartenbauverwaltung brachte Zweige von mit Früchten beladenen Ziersträuchern aus den Rosetallanlagen in verschiedenen Sorten, welche das Ausstellungsobjekt in wirkungsvoller Weise unterstüßten.

Beigeordneter Körner brachte aus seinem Privatgarten ein reichhaltiges Sortiment abgeschmittener einfacher Dahlien und Schnittblumen, welches alle Anerkennung verdient.

Rassaus militärische Vergangenheit.

In der zweiten Hälfte des Monats Oktober wird die Enthüllung des nassauischen Landesdenkmals stattfinden und eine längst vergangene Zeit, reich an bedeutungsvollen geschichtlichen Momenten, tritt an jenem festlichen Tage vor unser geistiges Auge. Bis in den Anfang des vorigen Jahrhunderts zurück schweift unwillkürlich unser Blick. Nassau ist Rheinbundstaat; der Protector des benachbarten Rheinbundes, Kaiser Napoleon I., bedarf weiterer Truppen. Die Rheinbundfürsten befehlen die Mobilmachung und für eine fremde ungerechte Sache hatten die herzoglichen Truppen ins Feld zu rücken. Am 20. August 1808 nahm Herzog Friedrich August mit tiefbewegtem Herzen Abschied von seinen geliebten Landeskindern, deren überwiegende Zahl die teure Heimat nicht mehr schauen sollte. Eine Eskadron nassauischer Jäger zu Pferde und ein nassauisches Infanterie-Regiment marschierten zufolge Befehls des Franzosenkaisers von Wiesbaden-Biebrich nach Mex.

Nach stattgehabter Parade vor dem französischen General Rover wurden diese Truppen auf den spanischen Kriegsschauplatz dirigiert. König Joseph, der Bruder Napoleons, stand, von den Spaniern und deren Hilfsvölkern hart bedrängt, im nordöstlichen Teile Spaniens in Defensive.

In 45 Schlachten und Gefechten hat sich dieses herzogliche Infanterie-Regiment, welches wir am 15. Oktober 1808 in Durango einrücken sehen (das Stammregiment des 2. Nass. Infanterie-Regiments Nr. 88) unter Führung seines berühmten Kommandeurs, des Obersten v. Kruse, während des spanischen Feldzuges als hervorragend kriegstüchtige, von Feldennut besetzte Truppe stets bewährt.

Der siegreiche Sturm der nassauischen Infanterie am 17. März 1809 auf die vom Feinde dicht besetzten Höhen, westlich La Mesa de Jbor, gestaltete sich zu einer Waffentat ersten Ranges. Der erschossenen Fahne des 2. Bataillons verlieh der Herzog die goldene Tapferkeitsmedaille.

Wenige Tage später kämpfte das Regiment in der blutigen Schlacht bei Medelin. Diese Truppe zeichnete sich unter ihrem hervorragenden Führer durch ihren Feldennut in glänzendster Weise aus; das Verhalten derselben war von besonderer Bedeutung für den Ausgang der Schlacht. Am Abend dieses heißen Tages äußerte der französische Marschall Victor: „Nassau a décidé la bataille“. (Nassau hat die Schlacht entschieden.)

Am nächsten Tage hielt König Joseph Revue über die Truppen, welche im Gefecht gekämpft hatten. Als der König die Front der stark gelichteten Reihen der Nassauer abtrat, meldete ihm der französische General Desolles: „Siro! Voilà le colonel de Kruse, qui a commandé la citadelle mobile dans les plaines de Medellin.“ (Majestät! Hier ist der Oberst v. Kruse, welcher die bewegliche Festung in den Ebenen von Medellin kommandierte.) Aber auch die nassauische Kavallerie zählte zu der besten, über welche Napoleon in Spanien verfügte. Die Berichte des Obersten v. Kruse sowie diejenigen der französischen Generale Chasse und Lorge sind voll des höchsten Lobes in betreff dieser schnidigen Reitertruppe. Der General Lorge bezeichnet deren Führer, den herzoglichen Major v. Meined, in einem Berichte an König Joseph als einen Offizier „von fast beispielloser Tapferkeit“.

Im Jahre 1810 finden wir eine zweite Eskadron nassauischer Jäger zu Pferde, sowie ein weiteres nassauisches

Infanterie-Regiment (das Stammregiment des 1. Nass. Infanterie-Regiments Nr. 87) auf dem spanischen Kriegsschauplatz. Auch dieses Regiment hat sich in überaus schwierigen Kämpfen im südlicheren Teile Spaniens, insbesondere in den Gefechten und Schlachten bei Manresa, Moncada, Mataro u. a. stets in glänzender Weise ausgezeichnet. Die 2. nassauische Eskadron war wegen ihrer Unerbrotlichkeit bekannt. Von 1808 und 1810 bis zum Spätherbst des Jahres 1813 fochten die Nassauer, allezeit ruhmreich, im fernen Spanien für Napoleons Interessen. Eine neue heißersehnte Zeit sollte anbrechen und wir sehen, kaum 2 Jahre später, die herzoglich nassauischen Truppen wider den Korps, für Deutschlands Ehre und Freiheit ihre siegreichen Fahnen entfalten.

— Vom Landesdenkmal. Nachdem kürzlich rings um das Denkmal nochmals eine kleine Vorsteineneinfassung angebracht und das Gerüst für die Aufwindung der Figuren aufgeschlagen wurde, hat gestern das Aufstellen der verhüllten Denkmalsfiguren begonnen. Da verschiedene Teile der Figur in das Steinwerk eingreifen, so sind noch Ausmeißelungen und kleine Fassadenveränderungen vorgenommen worden. So ist eine Ausbuchtung, die ursprünglich nur für die Vorderseite beabsichtigt war, an allen vier Seiten durchgeführt worden. Der ganze Platz wurde nochmals mit einem Baugraun versehen, damit die Schlussarbeiten ungehindert vollendet werden können. Kürzlich wurde auch die Inschrift probehalber angebracht, um die Wirkung derselben zu prüfen. Dieselbe lautet: „Dem nassauischen Fürstenhause in Liebe und Verehrung — Das dankbare Volk.“ Hoffentlich erleidet die Fertigstellung des Denkmals keine Störung, so daß die Enthüllung Ende nächsten Monats erfolgen kann.

— Stadtkammerertrag. Die Finanz-Dezernenten der Stadtverwaltungen Aachen, Bonn, Barmen, Cassel, Cöln, Krefeld, Darnstadt, Dortmund, Düsseldorf, Duisburg, Elberfeld, Erfurt, Essen, Frankfurt a. M., Halle, Hannover, Karlsruhe, Magdeburg, Mainz, Mannheim, München, Nürnberg, Stuttgart, Straßburg und Wiesbaden werden Montag, den 4. Oktober d. J., im Rathausaal in Cassel zu einer Beratung über städtische Finanzangelegenheiten zusammenzutreten, um zur Laonster Stellung zu nehmen. Eine Rundfrage der Zentralstelle des Deutschen Städtebundes hat bisher ergeben, daß vierzehn deutsche Städte die neue Tafelsteuer selbst zu tragen beabsichtigen, darunter Düsseldorf, Flensburg, Hannover, Karlsruhe, Kottbus, Krefeld, Ludwigsbafen, Regensburg, Weiskensfeld und Würzburg. Aachen und Limden wollen sie von den Inhabern tragen lassen. Charlottenburg will die Steuer nur für die nach dem 1. August ausgegebenen Zinsbogen übernehmen. In einer Stadt trägt das Rathaus, das die Anleihe übernommen hat, die Steuer.

— Der nächste Kaiser-Gefangenschaft soll, zuverlässigen Informationen zufolge, bereits im Jahre 1912 in Frankfurt a. M. stattfinden.

— Obstmarkt. „Mit Fischen in der Halle“, wie es in der Operette „Mamselle Angot“ heißt, wird sich der 13. Landwirtschastliche Bezirksverein zwar nicht in der Gartenbauhalle der Ausstellung heimisch machen, wenn diese für die letzte gärtnerische Sonderausstellung ihre Pforten geschlossen haben wird, dafür aber wird er dort den ersten großen Wiesbadener Obstmarkt dieses Jahres abhalten, bei dem etwa 1000 Zentner Obst in Auslese und verpackt zur Ausstellung und zum Verkauf kommen sollen. Der Verein hat durch seine Beteiligung bei den verschiedenen Sonderausstellungen und den früheren Obstmärkten bewiesen, daß er auf vorzügliche Leistungen seiner einzelnen Mitglieder großen Wert legt und die Käufer bestrebt werden, so daß auch von dem kommenden Obstmarkt zu erwarten ist, daß er hinsichtlich der Qualität des Angebots ganz hervorragend sein wird.

— Zur Bierpreiserhöhung. In sieben Versammlungen hat die Frankfurter Arbeiterschaft zur Frage des Bierpreises Stellung genommen. Das Ergebnis der Gesamtabstimmung aus allen Versammlungen ging dahin, daß der von den Führern empfohlene Einfuhrzollanschlag abgelehnt und der verschärfte Vorkott ausgesprochen wurde.

— Eine Folge des Bierkriegs. Eine Mainzer Brauerei versendet an ihre Abnehmer ein Zirkular, wodurch mitgeteilt wird, daß die Brauerei mit dem Stillern von Apfelmost begonnen habe, und daß sie das liter neuen „Atheimer“ für 22 Pf. abgeben werde. Gleichzeitig wird gesagt, daß in einigen Tagen auch alter Apfelwein zu haben sei, der sich aber im Preis um einige Pfennig höher stellen würde.

— Zur Trinkgelderfrage. In einer Kellnerversammlung in Frankfurt a. M. wurde folgende Resolution angenommen: „Durch die abermalige enorme Besteuerung der Lebens- und Genussmittel, insbesondere durch die Abwägung der Bier- und Kaffeesteuer seitens der Gast- und Kaffeehausbesitzer auf die Konsumenten über das gebotene Maß hinaus ist die Existenzmöglichkeit der Kellner gefährdet. Das Trinkgeldsystem hat unhaltbare Zustände geschaffen und wirkt demoralisierend. Deshalb verpflichten sich die Versammelten, energischer als bisher für bessere Bezahlung in Gestalt von festen Gehältern einzutreten, die durch festzusetzende Tarifverträge mit den Unternehmern zu vereinbaren sind. Gleichzeitig verpflichten sich die hier im Nationalen Kartell vereinigten Kellnervereine, in dieser Tariffrage mit dem Verband der Gastwirtsgehilfen gemeinsam zu handeln.“

— Eine Anstie, tief im Volkleben eingegriffen, besteht trotz aller Gegenmaßregeln immer noch. Es handelt sich um direkte Anleitung zum Raufen der kleinen Kinder unter Fürsorge alberner Mütter. Auf dem Arm und später an der Hand werden die Kleinen mit in die Läden geschleppt, und wenn der Einkauf auch nur 10 Pf. beträgt, der dienstgefällige Kaufmann muß in die große Tasche greifen, die eigens zu diesem Zwecke aufgestellt ist, und als etwas ganz Selbstverständliches einen oder mehrere Bonbons verabfolgen. Entschlüsselt er sich aus fittlichem Antriebe dieser „Ladenfeuer“, die je nach Umfang des Geschäfts mehrere hundert Mark beträgt, so riskiert er, daß die Kundin mit ihrem lieben Anhang ausbleibt und an anderer Stelle das bekommt, was ihr hier versagt wurde. Nach einigen solchen Besuchen fordern die Kinder dreist selbst ihren Tribut, und die Folge dieser sittenverderbenden Erziehung ist Raserei

als Vorläufer zu schlimmeren Reigungen, die künstlich durch die Eltern erweckt werden. Auch die farbige moderne Zahnkultur bei den Kindern ist nicht zum geringsten Teil auf die Schledereien zurückzuführen. Die Geschädigten sollten sich aber zusammen tun und jene körperlich — außer den Zähnen wird auch der Magen verdorben — und seelisch schädlichen Zugaben entschieden unterlassen.

Das Testament des „Burggrafen“. Einem bösen Erbschaftschwindler ist man in Hamburg auf die Spur gekommen. Der dortigen, der Berliner und der Schöneberger Kriminalpolizei gelang es, eine aus vier Personen bestehende Gesellschaft zu verhaften, deren Mitglieder Söhne gut bemittelter Familien sind. Die vier haben es verstanden, wohlhabende Personen der Reihe nach um viele Tausende zu prellen. Die Geschädigten wohnen, soweit sie bisher ermittelt sind, in Breslau, Hamburg, Wiesbaden und in den westlichen Vororten Berlins. Aus Hamburg kommen darüber folgende detaillierte Mitteilungen: Die Gaunergesellschaft grupperte sich um den angeblich natürlichen Sohn eines österreichischen Burggrafen, einen eleganten jungen Mann von 20 Jahren namens Zennner, mit tadellosen Umgangsformen und sicherem, selbstbewusstem Auftreten, der erst im nächsten Jahre, am Tage seiner Großjährigkeit, die Auszahlung einer Erbschaft in Höhe von 195 000 M. zu erwarten haben sollte. Zum Beweis dieser Behauptung konnte Zennner die notariell beglaubigte, mit allen gesetzlich erforderlichen Formalitäten versehene Testamentensabschrift vorzeigen. Auf diese Urkunde hin gelang es Zennner und seinen Helfershelfern, die ebenfalls sehr elegant und vornehm auftraten, reiche Personen um größere Beträge — in einem Fall handelt es sich um 10 000 M. — zu prellen. Sämtliche Unterschriften der Testamentensabschrift und diese selbst waren nämlich gefälscht. Die Mitglieder der Bande gingen in der Regel so vor, daß sie ihren Opfern vorfragelten, der junge Burggraf brauche Geld, um sich ein neues Automobil zu kaufen. Als Sicherheit übergaben sie den Geldgebern hohe Kavaliereparden und ein gebrauchtes, aber noch gut erhaltenes Automobil. Die Gläubiger, denen überdies außer guten Zinsen noch eine bedeutende Ertragsprovision versprochen wurde, glaubten ihr Geld vollkommen sicher, bis sie zu ihrem Schrecken an dem Fälligkeitstag der Wechsel erfahren mußten, daß sie Schwindlern in die Hände gefallen waren. Für Schaden war um so größer, als ihnen die Gauner inzwischen auch wieder das als Sicherheit überlassene Automobil abgenommen hatten. Die Schwindler baten den Geldgeber, ihnen den Kraftwagen auf einen Tag zu überlassen, und waren dann verschwunden. Da die Betrüger dieses Manöver gleichzeitig in verschiedenen Städten ins Werk setzten, fielen ihnen recht beträchtliche Geldmittel in die Hände. Nachdem es der Hamburger Polizei bereits vor einigen Tagen gelungen war, den Anführer der Gesellschaft, den oben erwähnten jungen Zennner, und einen Komplizen zu verhaften, konnten vorgehens von der Berliner und Schöneberger Kriminalpolizei auch die übrigen beiden Mitglieder der Bande, die, wie gesagt, bemittelten Familien angehören, festgenommen werden.

Refuten, gegen welche ein Gerichtsverfahren schwebt, sind verpflichtet, vor ihrer Einstellung der Militärbehörde Anzeige zu machen. Sie werden eventuell nicht eher eingestellt, als bis die Strafsache, einschließlich Strafvolkführung, erledigt ist. Unterlassen sie die Anzeige, so werden sie bei einer Beurteilung behufs Verbüßung der Strafe wieder entlassen, ungeachtet dessen, wie lange sie bereits dienen. Im nächsten Jahr werden sie dann erneut ausgehoben, ohne daß die vergangene Dienstzeit angerechnet wird.

Unfall. Beim Kasanienabspülen in der Dieblicher Straße stürzte gestern mittag ein 14jähriger Knabe von einem Baum und zog sich eine Verrenkung am linken Arm zu. Die Sanitätswache verbrachte den Verunglückten nach seiner Wohnung in der Göttenstraße.

Theater, Kunst, Vorträge.

Wiesbadener Künstler auswärts. In einem Durchauskonzert in Hamburg v. d. H. trat dieser Tage Frau Irma Marxheimer von hier als Sängerin auf. Der Konzertsaal war bis zum letzten Platz gefüllt. Frau Marxheimer sang mit schön gefälliger Mitnahme Lieder von S. Brindler und Schumann. Ramentlich gefiel die Aussprache sowie die Mittellage und Tiefe des Gesanges. Am besten gefiel das reizende Lied „Der Neugierige“ von Schubert und die gefällige Zugabe „Meine Liebe ist grün“ von Brahms, zu welcher neben händlicher Coaxation reichlich Weisfall die Sängerin veranlaßte. Frau Marxheimer wurde zu einem weiteren Sinfamie-Konzert verpflichtet. Sie ist ausgebildet bei Frau Dr. Maria Wähelung.

Königliche Schauspiele. Die Anmeldeanmeldern 1 bis 1800 der Abonnementskarten sind am 27. September, vormittags von 9 bis 11 Uhr, am Billetschalter des königlichen Theaters abzugeben. — Der starke Erfolg, den die Eröffnungsvorstellung von „Johann Laumeister Solnes“ am Freitag im Hoftheater erzielte, hat die Intendantur veranlaßt, das Stück bereits morgen Montagabend zu wiederholen. Die Vorstellung findet zu gewöhnlichen Preisen statt. (Anfang 7 Uhr.)

Neubühnen-Theater. Das mit außerordentlich hartem Beifall aufgenommene, ergreifende Drama „Nerten“ von Herrn Reichendach gelangt in der neuen Woche am Mittwoch zur Aufführung. Montag wird das reich beliebt gewordene Lustspiel „Am Klüppel“ gegeben und am Dienstag der große Schiller „König Lear“ wiederholt. Der nächste Sonntag bringt die erstmalige Aufführung des mit sensationellem Erfolg am Neuen Theater in Berlin gegebenen Schauspiel „Die fremde Frau“ von Max Dillon.

Ballhalla-Theater. Heute Sonntag, den 20. Sept., zwei große Vorstellungen, um 4 Uhr nachmittags und 8 Uhr abends. Nachmittags 4 Uhr Familien- und Fremden-Vorstellung bei halben Preisen für Erwachsene und Kinder. Gleichzeitig letzte Nachmittagsvorstellung des ganz außerordentlich schönen effektvollen Programms, welches auch nachmittags in vollständig umgestalteter Weise zur Aufführung gelangt.

Staatstheater. Heute Sonntag finden in gewohnter Weise zwei Vorstellungen statt, und zwar nachmittags 4 Uhr bei halben Preisen und abends wie gewöhnlich. Zur Aufführung kommen neben dem vortrefflichen artistischen Ensemble die beiden urkomischen Burlesken „Ein untergeordnetes Kind“ und „Ein idealer Gatte“. Peter Franz, der unvergleichlich komische Lannes-Darsteller, entsetzt wieder in diesen neuen Stücken wahre Lachstürme.

Die Theaterische und Schule der Redekunst von Dr. Hans Oberländer, Regisseur und Dramaturg des königlichen Hoftheaters zu Wiesbaden, beginnt am 1. Oktober das neue Wintersemester. Kurse für Regitation sowie für die Ausbildung von öffentlichen Rednern aller Berufsstellungen werden wieder eingerichtet; letztere macht die rein hochdeutsche Aussprache, Technik des Sprechens und die künstlerische Behandlung der Rede zum Gegenstand des Unterrichts. Neu

eingeführt werden Kurse für das schauspielerische Studium von Opernpartien. Die akademische Ausbildungsdauer für Schauspieler endet in jedem Falle mit der Beendigung des ersten Engagements. Prospekt stehen zur Verfügung.

Kunstsalon Altkunsts (Taubenstraße 6). Die Kollektionsausstellung französischer Künstler, die hier und in der weiteren Umgebung so reiches Interesse erweckt, bleibt noch kommende Woche ausgestellt. Sie wird dann in verschiedenen anderen deutschen Städten gezeigt werden. — Für Oktober ist eine Ausstellung von Professor W. Trübner und seiner Schule in Vorbereitung.

Galeries Vanger, Luisenstraße 9. Neu ausgestellt: Hans Deiber: „Steinbruch“, „Hohenhausen“, „Bahnhof“, „Bayerbrunn“, „Wasserfall“, „Städtewald“, „Gogerplatz“, „Von der rauhen Al“, „Angeschuldete“, „Schnee“, „Frühling“, „Maurer“, „Wasser mit Eis“, „Wasser“, „Sonniger Schnee“, „Schnee“, „Alte Häuser“, „Schnee mit Lanne“, „Taubenweg“, „Hohenhausen“, „Neubau“. Die Gemälde von E. Wegendorf, Gabriel Kondratsky, W. H. Kuhnert, Professor Ernst Liebermann und Daniel Wohlgenuth bleiben noch bis Freitag, den 1. Oktober, ausgestellt.

Experimental-Vortrag im Gewerbeverein. Den Neigen seiner diesjährigen Vortragsreihe eröffnet der Gewerbeverein am kommenden Mittwochabend 8 1/2 Uhr in der Aula der Gewerbeschule durch einen Experimental-Vortrag des Physikers Kubach hier. Derselbe behandelt das interessante Thema der hochgespannten Wechselströme, Mönchströme und deren therapeutische Anwendung, direkte Bestrahlung mittels hochgespannter Ströme, Funkenisolegraphie, insbesondere in ihrer Anwendung für Arztschiffe und Luftschiffe, sowie die atmosphärische Elektrizität. Herr Kubach hat den Vortrag mit großem Erfolg u. a. bei der Königl. Arztschule zu Enzers, ferner vor verschiedenen Offizierskorps und in einer Reihe von Schulen und Vereinen gehalten. Es dürfte sonach auch hier eine zahlreich und aufmerksame Zuhörerschaft zu erwarten sein. Der Vortrag ist auch für Damen sehr interessant. Für Vereinsmitglieder und deren Angehörige ist der Zutritt kostenlos, Nichtmitglieder zahlen ein Eintrittsgeld von 1 M.

Aus dem Landkreis Wiesbaden.

r. Vierstadt, 24. September. Die Gemeindevertretung ist zu einer Sitzung auf Dienstag, 28. d. M., abends 8 Uhr, in den Sitzungssaal des Rathauses eingeladen. Die Tagesordnung umfaßt drei Punkte, darunter: Nachmalige Beschlussfassung über die Dienstleistungsordnung der Lehrpersonen an der hiesigen Volksschule. — Von den jetzt von hier zum Militär einrückenden Mannschaften kommen 4 Mann zum 80. Inf.-Regt. in Wiesbaden, 2 Mann zum 87. Inf.-Regt. in Mainz, 4 Mann zum 88. Inf.-Regt. in Mainz, 4 Mann zum 6. Dragoner-Regt. in Mainz und 1 Mann zum 6. Ulanen-Regt. in Hanau.

[?] Dohheim, 25. September. Hauptlehrer Schuler von der Rädchenschule erhielt ebenfalls den Rektor-Titel. — Die von der hiesigen Gemeinde erlassene Nachtragsordnung zur Gebührenordnung für die Benutzung der Gemeindewasserleitung hat die Genehmigung des Kreis Ausschusses erhalten und es kommen vom 1. Oktober d. J. ab folgende Sätze zur Erhebung: Für jedes Kubikmeter Wasser bis einschl. 5 Kubikmeter 30 Pf., von 6 Kubikmeter bis einschl. 20 Kubikmeter 25 Pf., von 21 Kubikmeter bis einschl. 50 Kubikmeter 20 Pf. und für jedes Kubikmeter über 50 Kubikmeter 15 Pf.

88 Erbenheim, 25. September. Gestern abend entlud sich ein schweres Gewitter über unserem Dorfe. Gewaltige Regenschauern gingen nieder und stellten fast sämtliche Straßen und Höfe unter Wasser. In der unteren Frankfurter Straße wurden große Sandhaufen angeschwemmt. Starke Donnerschläge trachten und bedenkten, daß es mehrmals eingeschlagen hatte. In der oberen Frankfurter Straße wurden bei dem Wagnermeister Dambel, dem Kaufmann Heinrich Christ, dem Bäckermeister Niebergall und den Landwirten Pfl. Heur. Horn und Adolf Horn die elektrischen Leitungen demoliert. — Heute beginnen die dreiwöchigen Herbstferien. — Die Linden auf unserem Schulplatz haben neues Laub angelegt. Das alte ist gänzlich abgeworfen worden. — Vor einigen Tagen wurde auf der Frankfurter Landstraße ein Obstdiebstahl per Auto ausgeführt.

Wassanische Nachrichten.

Oberlahnstein, 24. September. Die neue Eisenbahnbrücke über die Lahn wurde einer Probebelastung unterworfen, die die Zuverlässigkeit der Brücke erprobte. Die Belastung geschah erst mit einer, dann mit mehreren Ragnmaschinen schwerer Bauart nebst einigen beladenen Gütermotoren, ohne daß unvorhergesehene Senkungen festzustellen wurden. Der baldigen Inbetriebnahme der Brücke steht nach dem Prüfungsergebnis nichts entgegen.

cc. Weilmünster, 24. September. Unser gestriger Krampus und Viehmarkt war, begünstigt durch das schöne Herbstwetter, sehr gut besucht und beladen. Auf dem Schweinemarkt, wo vielleicht 80 bis 100 Wagen mit Schweinen der verschiedenen Gattungen aufgeföhren waren, herrschte ein äußerst flotter Handel. Es wurden bezahlt 7 bis 9 Wochen alte Ferkel mit 35 bis 50 M., geringe Käufer mit 50 bis 70 M., größere mit ca. 100 M., schöne Einlochkörner mit 100 bis 130 M. per Paar. Auf dem Rindviehmarkt, der bedeutend besser als der letzte Markt befahren war, schien der Handel äußerst flau zu sein. Jungvieh und fruchtbarstehendes oder trächtiges Vieh war gut geföhrt und auch dementsprechend bezahlt. Es kosteten Ambider 80 bis 120 M., Fährlinge und darüber 140 bis 180 M., trächtige Kühe und Kühe sowie fruchtbarstehendes Vieh 240 bis 330 M. Nachschauen, welche auch auf unserem Markt immer seltener werden, wurden mit ca. 600 M. das Paar bezahlt. Fettschaf war fast nicht vertreten. Der nächste Markt ist am 28. Oktober.

W. Gadenburg, 24. September. Gestern fand hier die amtliche Lehrerkonferenz statt. Erster Gegenstand der Tagesordnung war eine Lehrerprobe, gehalten von Lehrer Reich-Steinbach, über den Aufsichtsdienst, seine Schädlichkeit und seine Bekämpfung. Dann beschäftigte sich die Konferenz mit der von der königlichen Regierung gestellten Aufgabe: Die Bekämpfung der Schundliteratur. Lehrer Dieckhoff hielt eine Rede über die Bekämpfung der Schundliteratur und die Bekämpfung der Schundliteratur. Die Bekämpfung der Schundliteratur wurde durch Beispiele belegt, darunter die Schundliteratur bereits auf dem Lande sich empor zu heben, was nach auf heimlichen Wegen geschieht, aber desto schwerer zu bekämpfen sei. Als ein wirksames Mittel zur Bekämpfung des Übels wurde u. a. der Verlust derjenigen Geschäfte empföhlen, die solche Schriften unter die Jugend bringen. Lehrer Dörner-Kroppach referierte über die neuen Bestimmungen über Bestrafung der unentschuldigsten Schundverläumdungen. Als Mindeststrafe wurde von der Konferenz 1 M. vorgeschlagen. Landrat Dr. Hon sprach noch über landliche Fortbildungsschulen und über Hochschule für Schulmädchen. Die Lehrer wurden aufgefordert, in den Gemeinden sich um Einführung dieser Einrichtungen zu bemühen. — Als Referent hat die hiesige Ortskrankenkasse den Kaufmann Herdes gewählt.

S. Marienberg, 24. September. Die hiesige Studenten- und Schülerherberge wurde im Laufe des Sommers von 48 Personen aufgeführt, und zwar von 7 Hochschülern

und 41 Schülern, die meistens die West-Ost-Wanderung (Rein-Dill) des Westerradclubs benutzten. Für die kurze Zeit, in der die Einrichtung besteht, immerhin ein recht erfreulicher Erfolg.

Herborn, 24. September. Bei den Sprengungsarbeiten an der neuen Bahntreide zu Urfeld wurde der Schuhmeister Ferdinand Bebel von Schönborn wohl durch einen vorzeitig losgerendeten Schuß so schwer verletzt, daß er sofort tot war. Eine Witwe mit drei unermündigen Kindern betrauert den Verlust ihres Ernährers, der überall als ein fleißiger Arbeiter sehr beliebt war.

Aus der Umgebung.

h. Frankfurt a. M., 24. September. Auf dem hiesigen Hauptbahnhof hielt heute früh nach 4 Uhr ein einflussreicher Güterzug von Siegen auf einen anderen, kurz vorher eingelaufenen Güterzug, der noch auf dem Gleise stand. Sechs Wagen entgleisten und wurden beschädigt. Vom Personal wurde niemand verletzt.

Mainz, 24. September. Vor einigen Tagen verstarb hier ein Jungweibchen, das sehr einfach und zurückgezogen lebte. Infolge seiner überaus großen Sparsamkeit waren seine Bekannten der Überzeugung, daß derselbe nur ein paar Tausend Mark hinterlassen habe. Die Hinterlassenschaft betrug aber weit über 100 000 M., für die entfernte Verwandte zu Erben eingesetzt wurden. — In Weifenau führen die Arbeiter Johann Kindvogel, Schönig und Gopp mit einem Raden an einen zu Berg fahrenden Schleppdampfer mit drei Anhängeschiffen, um mitgeschleppt zu werden. Beim Anfahren an das Schiff fehlte der Raden Wasser und ging unter. Dem Gopp gelang es, auf das Schiff zu kommen, während die anderen sich an dem untergegangenen Raden festhielten. Der 16jährige Johann Kindvogel wurde dabei wasserschvammig und ertrank, trotzdem sogleich Hilfe zur Stelle war. Anfangs dieser Woche fuhr schon einmal ein Raden beim Anfahren an ein Schleppboot und konnten sich die Anfahren nur mit Mühe auf ein Anhängeschiff retten. — Ein Wirt in Kockheim, dem von der Brauerei das Lokal gekündigt war und dieses nicht räumen wollte, erhielt den Besuch des Gerichtsvollziehers, welcher das Lokal schließen wollte. Der Wirt kam daraufhin sofort in Aufregung, daß er das ganze Inventar und die Fenster zerbrach.

Hanau, 24. September. In der hiesigen Edelmetallindustrie droht zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern ein schwerer Konflikt auszubrechen. Gestern abend fand im Gewerkschaftssaal eine von mehr als 1000 Gold- und Silberarbeitern besuchte Versammlung statt, die einstimmig beschloß, die von dem Arbeitgeberverband der Edelmetallindustrie vorgeschlagene Arbeitsordnung, welche an Stelle des bisherigen Arbeits- und Lohnvertrages treten soll, zurückzuweisen, auf Erneuerung des bisherigen Vertrages zu bestehen und am 25. d. M. in allen Geschäften die Händigung einzureichen. Die Arbeiterschaft ist zu 96 Prozent im deutschen Metallarbeiterverband organisiert.

Mainz, 25. September. Rheinbeacht: 78 cm gegen 80 cm am gestrigen Vormittag.

Gerichtssaal.

Wiesbadener Strafkammer.

Ein jugendlicher Einbrecher.

Einem Manne in Destrach kamen im letzten Frühjahr mehrfach Geldbeträge aus der Küche abhanden. Er beauftragte eine Frau, sich besonders gelegentlich der Kirchweih in Mittelheim einmal auf die Lauer zu legen, und sie entdeckte dann auch den kaum strafmündig gewordenen Schüler Sebastian L. in der Küche, einen Eierbecher in der Hand. Der Knabe machte sich, als er der Frau ansichtig wurde, aus dem Staube und versuchte, sich in der Scheune zu verstecken. Er versicherte gestern zwar, er habe ein Paar Tauben zurückholen wollen, die ihm abhanden gekommen seien, der Gerichtshof aber erachtete ihn für schuldig des versuchten schweren Diebstahls, nahm ihn in 3 Tage Gefängnis und beschloß, ihn der bedingten Begnadigung zu empfehlen.

Versehentlich.

Der Hausbursche Joseph B. von hier ist vor etwa einem Monat einmal in einem Geflügelstall an der Grabenstraße in sehr verdächtiger Haltung betroffen worden. Die Schelle war abgestellt, in der Ladenaufflage lag ein falscher Schlüssel, und B. stand, das geöffnete Portemonnaie in der Hand, neben der offenen Ladenaufflage. Ob Geld aus dieser verschwunden war, hat nicht festgestellt werden können. Wegen versuchten schweren Diebstahls wird der junge Mann 2 Monate Gefängnis zu verbüßen haben. — Vor einiger Zeit wurde die Aufmerksamkeit der Polizei durch ein anonymes Schreiben auf eine hiesige Stechbierkassette, speziell auf einen dort aufgestellten Geldautomaten (Phönix), System Komet, mit der Bemerkung gelenkt, daß beim Spielen auf diesem Automaten ein junger Mann in einer relativ kurzen Zeit 420 M. ein anderer 170 M. verloren habe. Die Folge dieser Anzeige war einmal die Beschlagnahme des Automaten, zum anderen aber eine Anklageerhebung wider den Lieferanten des Automaten, den Kaufmann N., wegen gewerbsmäßigen Glücksspiels, sowie die Inhaberin des Lokals, die Ehefrau Marie Chr., wegen Duldung dieses Glücksspiels in ihren Räumen. Nach dem gestern gefällten Urteil handelt es sich bei diesem Phönix-Automaten um einen Glücksspielautomaten, und N. erhielt 1 Tag Gefängnis, die Ehefrau Chr. 3 M. Geldstrafe. Der Automat wurde für beschlagnahmt erklärt.

Der Nordprozeß Ralte.

hd. Düsseldorf, 24. September. Der Nordprozeß Ralte hat eine überraschende Wendung genommen. Der Hauptbelastungszeuge, ein Reisender Adhnen, erklärte, daß seine Aussage, auf die hin erst die Anklage erhoben wurde, unzutreffend sei; er hatte mitgeteilt, daß Angeklagte habe ihm gegen ein Honorar von 2000 M. Dingen wollen, die Schwiegermutter des Angeklagten in dem Moment zu erschlehen, wo er sie ans Fenster rufen würde. Der Zeuge erklärte, daß er diese Aussage aus Haß gegen den Angeklagten gemacht habe. Mehrere Zeugen haben den Verdacht ausgedrückt, daß der Bräutigam der Erschossenen, ein Romnis Louis, der Mörder sein müsse.

Kleine Chronik.

Die Cholera in Syrien. In Bosnina im Kreise Hedekrug sind bei Frau Klingbeil Choleraabzissen festgestellt worden. Die Frau war bei den Vorbereitungen zur Verbeugung des an der Cholera verstorbenen Höfers Kibelka behilflich. Sie wurde damals sogleich isoliert. So

daß die Gefahr einer Krankheitsverbreitung nicht vorliegt. Die erkrankte Klingbeil ist bisher nur als Bakterienträgerin anzusehen. Grund zur Beunruhigung liegt nicht vor.

Abwehrmaßregeln gegen die Cholera in Hamburg. Die Medizinalbehörde von Hamburg hat angeordnet, daß die Befragungen der aus Holland eintreffenden Dampfer, was bisher nach der einmaligen Quarantäneuntersuchung beim Eintreffen im Hafen unterlassen wurde, 5 Tage lang sich zur Untersuchung melden und sich im übrigen zur Verfügung der Behörde halten müssen.

Der Zoologische Garten in Dresden steht vor einer Krise. Falls die eingeleitete Sanierung mißlingt, steht die Schließung des Gartens Ende 1909 bevor.

Der Einfluß des Teufelskanals auf den Grundwasserspiegel der an den Kanal angrenzenden Gelände ist nunmehr als fest festgestellt worden. Der Rückgang des Grundwassers macht sich auf eine Entfernung bis zu vier Kilometer von dem Kanal bemerkbar und beträgt bis zu 110 Zentimeter. Hierdurch ist eine vollständige Veränderung der angrenzenden Gelände eingetreten. Einerseits sind sumpfige Stellen ausgetrocknet, andererseits zahlreiche Brunnen versiegt, so daß sie bedeutend vertieft werden müssen. Manche Gartenbesitzer sind dadurch schwer geschädigt worden.

Durchschwimmen des Kanals. Der Schwimmer Wolff, welcher heute früh 6 Uhr den Versuch unternahm, den Armkanal zu durchschwimmen, mußte auch heute wieder um 11 Uhr den Versuch wegen starken Westwindes aufgeben.

Durch elektrischen Strom getötet. In dem Elektrizitätswerk Escaut in Mexem (Belgien) kam gestern ein deutscher Antreiber namens Erwin Kulling, 24 Jahre alt, mit einem elektrischen Kabel in Berührung und war auf der Stelle tot. In der Notwehr. Eine Bäuerin in Kammermais erschoss einem seit Jahren mit ihr verfeindeten Tagelöhner, der sie mit einem Messer angegriffen hatte.

Aus dem Zuchthaus ausgebrochen. Aus dem Zuchthaus zu Siegburg sind nachts vier schwere Verbrecher ausgebrochen, von denen einer noch 15, ein anderer noch 10 Jahre Zuchthaus zu verbüßen haben.

Todessturz von einem Dache. Ein 20jähriger Dachdeckergehilfe aus Altwieser stürzte in Oberwesel von einem Dache und erlitt so schwere Verletzungen, daß er alsbald starb.

Selbsterhängen. Der 14jährige Seminarübungsschüler Bernhardt zu Plauen stürzte beim Transport zweier Reiseförbe von einem Handwagen herab und blieb sofort tot. Man nimmt an, daß der junge Mensch bei dem Fall von einem Schlag getroffen worden ist.

Letzte Nachrichten.

Generalversammlung des Evangelischen Bundes.

Mannheim, 25. September. (Eigener Drahtbericht.) Die Generalversammlung des Evangelischen Bundes wurde heute im Museumsaal des Hofgartens feierlich eröffnet. Der feierliche Raum ist dicht gefüllt. Nach einleitendem Gesang folgten Begrüßungsreden hiesiger und auswärtiger Vertretungen, worauf der Vorsitzende des Zentralvorstandes, Erzengel v. Lessel, mit einer bedeutungsvollen, auf die Verhältnisse und die Ereignisse der Gegenwart bezugnehmende Ansprache erwiderte.

Mannheim, 25. September. (Eigener Drahtbericht.) Den Hauptvortrag in der heutigen öffentlichen Mitglieder-versammlung hielt Bundesdirektor Reichstagsabgeordneter Eberling über die Zeitsfrage und die Jahresarbeit und knüpfte daran die Worte, mit denen der Reichstagsabgeordnete v. Seydewitz das Zusammengehen der Konfessionen mit dem Zentrum versucht hat und die Frage der Gleichgewichte der Konfessionen berührte. Der Redner wies darauf hin, daß heute nicht nur ein geistiger Kampf der Konfessionen zu führen sei, sondern daß durch die Zentrumspartei die Weltanschauungskämpfe zwischen Rom und Wittenberg vom Gebiet des geistigen Wettkampfes auf den Schauplatz des politischen Wettkampfes verlegt seien. Nachdem der Redner die Notwendigkeit der Abwehr gegen die Nachtbestrebungen der Ultramontanen dargelegt hatte, hob er die Aufgabe hervor, die aus dieser Zeitsfrage dem Evangelischen Bund erwachse.

Unfall des „Clouth“-Ballons.

Frankfurt a. M., 25. September. (Eigener Drahtbericht.) Bei der Leistung der „Ja“ ist von den Führern des Clouth'schen Motorballons aus Waldorf folgendes Telegramm eingegangen: „Durch Motorstörung Feuerunfähig. Nordlich Waldorf glänzend gelandet. Durch Waldlandung Hülle gering beschädigt. Keist.“

Eine Internationale Elektrizitätsausstellung in Dresden.

Dresden, 25. September. (Eigener Drahtbericht.) Die von maßgebender Seite mitgeteilt wird, ist für 1913 auf Anregung aus beteiligten Kreisen die Veranstaltung einer Internationalen Elektrizitätsausstellung in Dresden geplant. Der Rat beschloß bereits mit dem Projekt und steht dessen Verwirklichung sehr sympathisch gegenüber, nachdem mehrere hervorragende deutsche Elektrizitätsgesellschaften ihre tatkräftige und materielle Förderung des Unternehmens zugesichert haben. Es wird bereits in den nächsten Tagen auf Einladung des Oberbürgermeisters Beutler eine Vorbesprechung mit maßgebenden Vertretern der Industrie und der Wissenschaft stattfinden.

Feuer im Schiff.

Bremen, 25. September. (Eigener Drahtbericht.) Das im Lageraum des deutschen Dampfers „Roderne“ ausgebrochene Feuer wurde gelöscht. Der Dampfer ist von Herrold nach Corona in Spanien zurückgeführt, um die beschädigte Ladung zu löschen und Passagiere wieder aufzunehmen. Er wird dann seine Reise nach Cuba fortsetzen.

Zur Balkontatrasse in Frankreich.

Paris, 25. September. (Eigener Drahtbericht.) Aus La Palisse wird über die Balkontatrasse der „La Republique“, dem die ganze Besatzung zum Opfer fiel, gemeldet: Der Aufstieg erfolgte bei schönem Wetter. In der Gondel befanden sich Hauptmann Markhal, Leutnant Claire und zwei Unteroffiziere. Um 8 Uhr 25 Min. passierte „La Republique“ Roulin in einer Höhe von 120 Meter, wobei

es mit Leichtigkeit manövrierte und die außerordentliche Stabilität des Luftschiffs glänzend in Erscheinung trat. Die gesamte Bevölkerung war auf die Straßen geeilt und bereitete dem Luftschiff lebhaftes Ovationen, die von der Gondel mit Grinsen erwidert wurden. Alles erwartete, daß die Heimfahrt glücklich von staten gehen würde, als plötzlich die gemeldete Explosion eintrat.

Landau, 25. September. (Eigener Drahtbericht.) Der Stadtpfarrer von Landau, Geistlicher Rat Brehm, ist an Stelle des jetzigen Münchener Erzbischofs Bettinger zum Domdechanten der Diözese Speyer ernannt worden.

Kopenhagen, 25. September. (Eigener Drahtbericht.) Der Primas der dänischen Landeskirche, Bischof Nordam, ist im 77. Lebensjahr gestorben.

Konstantinopel, 25. September. (Eigener Drahtbericht.) Wie die hiesigen Blätter melden, hat der russische Minister des Äußern seine Zustimmung zur 4proz. Zollerhöhung gegeben.

Teheran, 25. September. Der neue russische Gesandte Poklewski Kozicki ist heute hier eingetroffen.

Letzte Handelsnachrichten.

Berliner Börsenbericht.

Berlin, 25. September. (Eigener Drahtbericht.) Wegen des jüdischen Feiertags war das Geschäft bei geringem Besuch wenig umfangreich. Die Tendenz behauptet aber Festigkeit. Montanwerte setzten mit Verbesserungen bis 2 Prozent ein. Bevorzugt waren Selsenkirchener, Hohenloher, Harpener und Laurahütte, die über 1 Prozent gewannen. Deutsch-Luzenburger nicht voll behauptet. Bankaktien gleichfalls etwas anziehend. Nicht gute Meinung trat wiederum für russische Renten hervor, von denen Petersburger Internationale 1 1/2 Prozent gewannen. Schiffsahrtssaktien gestiegen und gebessert. Elektrizitätswerte bei mäßigem Geschäft gut behauptet. Bahnen vernachlässigt. Wesentlich höher waren Pennsylvania auf New York. Fonds behaupteten bei geringen Umsätzen ihren Kursstand. Die Kursbewegung gestaltete sich später auf dem Montanmarkt etwas unregelmäßig, da teilweise Realisierungen vorgenommen wurden. Im großen und ganzen konnten sich aber die anfänglichen Gewinne behaupten. Tägliches Geld 2 1/2 Prozent. Ultimogeld 4 1/2 Prozent. Phönix, die etwas schwächer einsetzten, erzielten 1 Prozent Besserung gegen gestern. Privatdiskont 3 1/2 Prozent.

Deutsche Reichsbank. Ausweis vom 25. September 1909.

Table with 2 columns: Aktiva (in M. 1000) and Passiva (in M. 1000). Rows include Metal-Bestand, darunter Gold, Reichs-Kassen-Scheine, Noten anderer Banken, Wechsel-Bestand, Lombard-Parieien, Effekten-Bestand, Sonstige Aktiva, Grund-Kapital, Reserve-Fonds, Noten-Umlauf, Depositen, Sonstige Passiva.

Nächste Briefpost-Verbindungen nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Table with columns: Der Dampfer fährt am, aus, Die letzte Anfahrtszeit verläßt Wiesbaden, am, Zeit. Rows include a) Billigster Weg (Bremerhaven, Cuxhaven) and b) Schnellster Weg (Southampton, Cherbourg, Duresshown).

Einsendungen aus dem Leserkreise.

Bei Rücksendung oder Aufbewahrung der uns für viele Jahre zugewandten, nicht verwendeten Einsendungen kann sich die Redaktion nicht einlassen. Wiesbadener Heim für Gebildete und vermögende Alleinstehende. Angeregt durch die zahlreichen Zuschriften auf Grund der beiden Artikel unter dem Titel „Einsame Menschen“ sowie ermutigt durch die dankenswerten Anregungen betreffs eines eigenen Heims für alleinstehende ältere Damen und Herren möchten wir noch einmal diese wichtige soziale Frage ansprechen, bezw. zur Diskussion stellen, ob es in der Zeit der Teuerung usw. nicht angebracht sei, daß für diese Vereinsamen, welche meist aus guten Gesellschaftskreisen abstammen, in Zukunft durch unseren in der Bildung begriffenen „Bund der Menschenfreunde“ usw. baldmöglichst gesorgt werden könnte. Dieser kurze Hinweis soll vorläufig nur eine weitere Anregung sein, einmal über diese Frage nachzudenken. Es würde sich doch vielleicht eine Anzahl besserunterrichteter Damen und Herren finden, welche gern a. W. mit kleinen Anteilscheinen zu 500 bzw. 1000 M. oder mit höheren Einzahlungen zur Gründung eines Eigenheims in innerhald Wiesbadens sich mit Kapital beteiligen würden, um ein „Zustücklöcher“ für „Einsame“ (Solitude) käuflich zu erwerben. Doch wären die Vereinsfreunde hoffen wir allzumal als stiftende Mitglieder zu bekommen, falls diese Idee lebensfähig sein sollte. Das sind die Zeichen der Zeit und der Volksmund spricht: „Dier

ist gut sein, hier laßt uns Hütten bauen!“ Die Teilhaber eines solchen Grundbesitzes erhalten selbstredend in erster Linie die gewünschten Zimmer usw. gegen einen ermäßigten Pensions-Jahrespreis in einem komfortablen, in vornehm anmutender Einfachheit und zu diesem Zweck passenden Grundriss oder in einer großen Villa, ringum mit Garten umgeben, damit in diesem schönen Eigenheim all die Wünsche erfüllt und Erider unseres neuen Bundes zwanglos zusammenkommen und untereinander friedlich unter einem Dache ruhig, bequem und vor allem glücklich bis ans Ende ihre Lebenszeit verleben können. Ein jeder soll in diesem privaten Eigenheim ungestört für sich allein wohnen, aber stets umgeben sein von geliebten, friedliebenden, gut vertäglichen und zusammenfassenden Freunden und Freundinnen der höheren Altersstufe. Wir denken uns, daß sich die Bewohner in allen Lebenslagen vielleicht besser verstehen, auch gegenseitig auslösend zur Seite stehen werden, als wenn diese Vereinstanten hier und da in der Wohnstadt Wiesbaden zerstreut und weit voneinander getrennt wohnen; vielleicht in einer großen Fremdenpension oder in unruhigen Hotels der Stadt bzw. des Kurviertels doppelt erhöhte Kosten und bedeutende Lebenskosten (Trinkgelder) jährlich aufzubringen haben und dennoch sehr einsam und ganz verlassen dastehen! Im eigenen Heim dagegen, woran man mit mehr oder weniger Kapital (auch als kleiner Aktionär) mit beteiligt ist, würde man erst recht die große Wohlfahrt der „Jugendlichkeit“ genießen, vor allem völlig unabhängig sein und wohnen. Das bisherige vertraute und verordnete Leben würde hoffentlich all den Einsamen wieder lebenswert sein. Gerade für diese Kreise wird bekanntlich am wenigsten gesorgt. Es existieren eine Unmasse von „Schwermütern“ — aber für diese geliebten einsamen Menschen höherer Standeskreise gibt es leider keinen Schwerverein, keinen Bund, keinen anständigen Anstalt. Unsere Ziele und Bestrebungen richten sich nicht auf dieses Gebiet. Gedacht ist dieses Eigenheim mit Zentralheizung, elektrischem Licht, sowie mit Wasser, hygienischen und sanitären Einrichtungen usw. Ein gemeinsames, großes Speisezimmer soll es besitzen, welches bei eventuellem Raum-mangel zugleich als einfaches Les-, Schreib-, Spiel- und Musikzimmer dienen könnte. Den geliebten Einsamen, welche ohne Pension und ohne größere Vermögen in Wiesbaden bzw. Umgebung leben, ist zweifellos ein beträchtliches Heim für Pensionäre beiderlei Geschlechts bei dem rapid zunehmenden Alterungen, sowie bei dem äußerst geringen Einkünfte gar zu sehr notwendig, zweckdienlich und vor allem praktisch. Diejenigen Waisenkindern unseres Bundes, welche am Platze eine kleine oder große Pension besitzen oder einzelne Zimmer vermieten wollen, werden jedenfalls gern und freudig diese vereinigten Pensionäre, welche sich am Eigenheim nicht beteiligen wollen oder können, als sogenannte „Hausmütter“ bei sich mit Familienanschluss usw. lieblich aufnehmen. Auf diese Art und Weise könnte unter Freundschaftsbund mit herzlichster Nächstenliebe zum Nutzen der Alleinstehenden in idealer Form, b. h. ganz und helfend eingreifen, sehr viel Gutes stiften, sowie das erhoffte Unterkommen mit guter Pflege der Einsamen hier im schönen Weltkurort finden und in Wiesbaden dieses Altersheim möglichst zentralisieren (s. B. in der Nähe vom Ring oder des Bahnhofs, oder der ruhigen Adolfsallee usw.). Diejenigen Interessenten mit Anregungen oder Wünschen und Plänen, sowie hochherzige, unterstützende Menschenfreunde und Männer unseres Bundes wollen sich vertrauensvoll mit Angaben ihrer Adresse melden, eventuell bereits eine vorläufige, nur provisorische Zeichnung von Anteilscheinen (gar zu jedne Verbindlichkeit) unter der Chiffre „Einsame Menschen“ in der Expedition dieses Blattes zur gefälligen Weiterbeförderung baldmöglichst einreichen. Eine Berichterstattung über die Fortschritt erfolgt in einer der Oktober-Zusammenkünfte, wozu alle betreffenden Freunde und Gönner unter den Damen und Herren freundlichst eingeladen werden.

Ein Menschenfreund. * Gehtet denn Redakteur! Das alte Rathaus, eines der wenigen noch erhaltenen Wahrzeichen Wiesbadens, soll wieder gerettet werden. Vor vielen Jahren wurde daselbst die letzte Holzschale entfernt und mußte einem einfachen Massivbau Platz machen. Der Schaden ist unbeschreiblich, da das Gebäude auf unserem Hauptverkehrsplatz, im Zentrum der Stadt in nächster Nähe vom Mönchischen Schloss, Rathaus und Marktkirche liegt. Wir möchten den Magistrat auffordern, die alte Schale wenigstens durch Mauerwerk wieder herzustellen, ähnlich wie dieselbe in der berühmten Halle im „Tagblatt“-Haus zu stehen ist. Das Gebäude würde dann für wenig Geld etwa mit der Aufschrift „Altes Rathaus“, erbaut 1800, renoviert 1909, eine Stätte und Sehenswürdigkeit der Stadt bilden. Mehrere Bürger.

A Schlangenbad, 25. September. Im allgemeinen die gereinigte Normierung der Kurkarte anerkennd, bietet eine Reihe von Kurgästen hofflich, man möge in gefälliger Erwägung ziehen, ob vom 20. September ab eines jeden Kurjahres, wo keine Kurverlängerung und keine sonstigen Kurumänderungen mehr stattfinden, noch Kurkarte zu erheben sei. Die weitere Erhebung der Kurkarte bis zum 1. Oktober wird darum in Kurgästekreisen als nicht gerechtfertigt erachtet. Auch dürften diese minimalen Beträge kaum einen Rückschlag auf das Kurtagendbudget ausüben.

Familien-Nachrichten.

- Standesamt Wiesbaden. (Rathst. Zimmer Nr. 20; geöffnet an Wochenagen von 8 bis 10 Uhr; für Hochzeiten nur Dienstags, Donnerstags und Samstag.) Sterbefälle: 20. September: Hausburde Robert Lehmann, 17 J. 21. " Rentner Georg Wüder, 63 J. 22. " Hauptmann und Kompagniechef Fritz Ritschmann, 37 J. 23. " Witwe Katharina Bartholomä, geb. Eb, 75 J. 24. " Konrad, S. d. Leutl. Wilhelm Strich, 4 J. 25. " Emil, S. d. Tagelöhners Erich Bubolz, 10 J. 26. " Christian, geb. Wenz, Ehefrau des Waders Valentin Raul, 37 J. 27. " Thomas, S. d. Leutl. Karl Stindard, 7 J. 28. " Rentmeister a. D. Hermann Hof, Eisenhader, 80 J. 29. " Hermann, S. d. Ehrentafelers Heinrich Schumacher, 1 J.

Geschäftliches.

Gefichtsanstöße Obermeyer's Verba-Seife. Befehlt mit überraschendem Erfolge. Zu h. in a. Apoth., Drog. u. Parf. G. Bl. 10 Wf. u. 1 M. P.

Technikum Bingen Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau, Brückenbau. Chauffeurkurse.

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 36 Seiten mit den Verlagsbeilagen „Der Roman“ und „Alt-Rhein“ Nr. 9, ferner „Unterhaltende Blätter“ Nr. 20.

Verantwortlicher Redakteur für Inhalt und Form: W. Degenhardt. Druck und Verlag der B. Schellberg'schen Buch- und Zeitungsverlagsanstalt in Wiesbaden.